Expedition: Herrenstraße № 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche in fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

# Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. Freitag den 4. Februar 1859. Nr. 57.

## Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 3. Februar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 15 Min.) Staatsschuldscheine 84½. Prämien-Anleihe 116½. Schles. Bank-Verein 82¼. Kommandit-Antheile 102. Köln-Minden 135. Alte Freiburger 88½. Neue Freiburger —. Oberschlesische Litt. A. 127¼. Oberschlesische Litt. B. 120 B. Wilhelms-Bahn 51¼. Rheinische Aktien 86. Darmstädter 85¾. Dessauer Bank-Aktien 47. Oesterr. Kredit-Aktien 103. Oesterr. National-Anleihe 77. Wien 2 Monate 95. Mecklenburger 50⅝. Neisse-Brieger 57. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 57¾. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 149. Tarnowitzer 46½. — Matt, stille.

**Berlin,** 3. Februar. Roggen flau. Februar-März 46⅛, Frühjahr 46, Mai-Juni 46, Juni-Juli 46½. — Spiritus fest. Februar-März 18⅞, Frühjahr 19½, Mai-Juni 20, Juni-Juli 20½, Juli-August 21. — Rüböl behauptet. Februar-März $14\frac{11}{12}$, Frühjahr 14⅞.

## Telegraphische Nachrichten.

O. C. **Mailand,** 1. Februar. Der Gelehrte Cesare Cantu stellt durch öffentliche Erklärung jede Theilnahme an politischen Schritten in Abrede.

O. C. **Genua,** 30. Januar. Der König und das neuvermählte Paar sind hier eingetroffen. In Turin wird ein politisches Journal „l'Italia" betitelt, erscheinen; es stellt sich den Zweck, Italien von den Alpen bis zu seinen Südspitzen in einen Einheitsstaat zu verwandeln. In Ancona erhielt vor einigen Tagen ein angesehener Mann beim Austritt aus dem Theater einen Dolchstich in den Hals. Das Motiv der That ist noch unaufgeklärt.

O. C. **Rom,** 27. Januar. Der neue spanische Botschafter Rios Rosas ist angekommen. Der bairische, belgische und niederländische Gesandte sind zu den Vermählungsfesten nach Neapel abgereist.

**Breslau,** 3. Februar. [Zur Situation.] Die „N. Pr. Z." erklärt heut, daß die Regierung sich der Vorlegung oder Einbringung eines Ministerverantwortlichkeit-Gesetzes auf die Dauer nicht werde entziehen oder widersetzen können — wobei sie auf die Seltsamkeit aufmerksam macht: Constitutionelle Minister-Verantwortlichkeit und Monarchie Friedrich des Großen in einem Athem auszusprechen.

„Und doch, meint sie: coquettire der Liberalismus mit Beidem — natürlich mit der Maßgabe, daß der große König, wenn er lebte, heute wie alle Männer von Geist, der Fraktion Schwerin angehören würde."

Unsere berliner Privat-Correspondenz bespricht die bevorstehenden Veränderungen im diplomatischen Corps und bezeichnet es als einen möglichen Fall, daß Herr v. Schleinitz, der gegenwärtige Minister des Auswärtigen auf den Gesandtschaftsposten nach Paris berufen werden könne. In Betreff der gegenwärtigen Krise beharrt die bezeichnete Correspondenz bei ihren der Erhaltung des Friedens günstigen Voraussetzungen.

Gewiß scheint und geht zum Theil auch aus dieser Correspondenz, bestimmt aber aus den londoner und pariser Mittheilungen hervor, daß England und Preußen es nicht an dringenden Vorstellungen fehlen lassen, um den Weltfrieden zu erhalten, was nun freilich den Palmerstonschen Blättern nicht recht gelegen kommt.

Eine merkwürdige Mittheilung geht inzwischen der „Times" aus Wien zu, wie dem „Nord" telegraphirt wird; nämlich, daß das englische Kabinet der österreichischen Regierung eine wenig angenehme Note habe zugehen lassen und daß die vier Mächte auf Zurückberufung der österreichischen Garnisonen aus den Legationen bestehen.

Die Nachricht bedarf wohl noch sehr der Bestätigung. Jedenfalls ist anzunehmen, daß von Seiten Oesterreichs jede Veranlassung zu Verwickelungen aus dem Wege geräumt werden wird, so lange man nicht Zumuthungen stellt, welche als ein Eingriff in seine Machtsphäre gelten müßten.

Andererseits ist auch nicht zu übersehen, daß der kalt abwägende Verstand nicht mehr ausschließlich Herr der Situation und daß er an Leidenschaften gekettet ist, welche selbst außerhalb Frankreichs liegen.

„Nicht die kalte Berechnung der pariser Diplomaten — bemerkt die „Ostd. Post" — nicht die wilde Leidenschaft der italienischen „Patrioten" — die berechnende Leidenschaft des sardinischen Gouvernements bildet die Hauptgefahr des Moments, die Möglichkeit, daß ein verzweiflungsvoller Spieler va banque ruft und die Fackel in die Pulvertonne wirft.

Die Welt wird erst dann beruhigt sein können, wenn das Verhältniß zwischen Frankreich und Sardinien, über welches der „Moniteur" jüngstens mehr mysteriöse als klare Vorstellungen gab, der Welt klar vorliegen wird."

## Preußen.

△ **Berlin,** 1. Februar. Dem Vernehmen nach hat Se. Majestät der König von Württemberg dem Regierungs-Präsidenten von Viebahn in Oppeln das Comthur-Kreuz 2. Klasse des königlich württembergischen Friedrichs-Ordens zu verleihen geruht.

∋ **Berlin,** 2. Februar. Unruhe und Unklarheit: das sind noch immer die vorherrschenden Charakterzüge der politischen Lage. Man kann sich nicht mit dem Glauben abfinden lassen, daß die großen Blätter des Auslandes und alle europäischen Börsen sich verschworen haben sollten, um, als absichtliche oder als betrogene Betrüger, einen Kriegsspektakel ohne Grund, gleichsam als Karnevals-Spiel auszuführen. Andererseits ist eben so schwer anzunehmen, daß ein paar von französischen oder piemontesischen Journalen aufgetischte Phrasen von der Freiheit und dem Fortschritt Italiens im Stande sein sollten, den Bestand völkerrechtlicher Verträge und den Frieden Europas plötzlich über den Haufen zu werfen, zumal da jene Phrasen selbst in England und Frankreich geringen Wiederhall gefunden, und bisher in Italien keine zündende Wirkung gethan haben. In den letzten Tagen haben allerdings die Nachrichten von militärischen Rüstungen Frankreichs den Kriegs-Besorgnissen Frankreichs einen etwas positiveren Anhalt gegeben, doch liegt noch keine verbürgte Mittheilung über den Umfang und die Bedeutung derselben vor. Unsere Diplomaten halten an dem alten Lehrsatze fest, daß es keinen Krieg ohne einen vorangehenden Kriegsfall geben könne, und die augenblickliche Abwesenheit eines casus belli wird von ihnen beharrlich als Abwehrmittel gegen die Alarmgerüchte benutzt. Sie stellen den Einfluß unvorhergesehener Ereignisse nicht in Abrede; aber sie behaupten, daß es nicht in den Absichten, weil nicht in den Interessen des Kaisers Napoleon liegen könne, einen Krieg ohne Noth zu improvisiren, und dadurch eine europäische Koalition gegen sich heraufzubeschwören. Inzwischen dauern die diplomatischen Bemühungen fort, um die zwischen Oesterreich und Frankreich schwebenden Streitfragen auf die Bahn friedlicher Verständigung zu leiten. Meine frühere Nachricht, daß die Belgrad-Angelegenheit keine weiteren Folgen haben werde, ist bald darauf sowohl von österreichischen Organen, als auch vom „Nord" und von der „Independance belge" bestätigt worden. Man erwartet jetzt binnen kürzester Frist von Seiten des wiener Kabinets Eröffnungen über den Stand der Donau-Schifffahrtsfrage, welche hoffentlich ein versöhnliches Eingehen der österreichischen Politik auf die Wünsche der europäischen Mächte bekunden, und somit die pariser Konferenz in den Stand setzen werde, die letzte der ihr durch den Friedensvertrag zugewiesenen Aufgaben endgiltig zu lösen. Es versteht sich von selbst, daß die Konferenz nur für die Donau-Frage kompetent und nicht berufen ist, sich in die Souveränetätsrechte der europäischen Staaten einzumischen. Wohl aber ist es denkbar, daß eine befriedigende Vereinbarung über die Donau-Schifffahrts-Akte, falls sie zu Stande kommt, auch zur Brücke für weitere Verständigungs-Versuche werden kann. — Die diplomatische Vertretung Preußens auf den vacanten Stellen ist jetzt definitiv dahin bestimmt, daß Herr v. Werther aus Petersburg nach Wien geht, während Herr v. Bismark-Schönhausen von Frankfurt nach Petersburg versetzt wird, und Herrn v. Usedom zum Nachfolger erhält. Unter den Kandidaten für die Mission in Paris wurde in letzter Zeit auch Herr v. Schleinitz genannt, welcher durch diplomatische Einsicht und Gewandtheit für diese schwierige Stellung ganz besonders geeignet erscheint. Doch hat wohl gerade die Anerkennung seiner Fähigkeiten zu der Entscheidung geführt, welche ihn an der Spitze der auswärtigen Politik Preußens erhält.

Nach Angabe der „Ostsee-Zeitung" wurden im Jahre 1858 in Preußen 133 See- und Küstenschiffe erbaut, davon 6 für fremde Rechnung, im Auslande für preußische Rechnung 1 Bark, vom Auslande für preußische Rhedereien angekauft: 12 Schiffe, darunter 2 Schraubendampfer für Danzig; nach dem Auslande verkauft: 3 Schiffe. Unglücksfälle haben im abgelaufenen Jahre 157 See-, Küsten- und Dampf-Fahrzeuge erlitten, davon sind verschollen 4 Seeschiffe, in Folge von Havarie und Kollision verlassen und gesunken 7 Seeschiffe und 3 Küstenfahrer, gestrandet und zerschellt oder wrack 18 Seeschiffe, 6 Küstenfahrer und 1 Dampfer.

## Oesterreich.

**Triest,** 1. Februar. Gestern Nachmittags stattete Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre kaiserl. Hoheit die Frau Herzogin von Calabrien der Frau Gräfin Molina einen Besuch ab. — Heute nach 2 Uhr Nachmittags fand im großen Saale des Statthaltereigebäudes die feierliche Uebergabe der durchl. Frau Herzogin von Calabrien an den k. neapolitanischen Bevollmächtigten statt. Ihre Majestät

## Warschauer Briefe.

Von Fr. Nadmenski.

31. Januar. In der Zeit der rauschenden Freude und tollen Lust, die den Karnevalswochen nun einmal eigen sind, fehlt es von hier aus am allerwenigsten an Stoff zu Berichten, die auch für unsere schlesischen Nachbarn von gewissem Interesse sein können. Ich verspare indessen Alles, was ich an Neuigkeiten gesammelt habe, für meinen nächsten Brief und widme den heutigen einer Angelegenheit, welche seit Wochen schon die gute Stadt Warschau aufs lebhafteste beschäftigt und die wohl auch über unsere Grenzen hinaus Aufmerksamkeit erregen kann.

Der Umstand, daß in politischer Hinsicht der Pole ruhiger und den Absichten der Regierung geneigter geworden ist, als er es früher war, hat unsere Tagespresse, die immer für die nöthige „Bewegung" sorgen zu müssen glaubt, veranlaßt, die patriotisch-religiöse Fahne aufzustecken und auszurufen: „Wer nicht Katholik ist, der ist kein Pole." Sie fällt demzufolge über Deutsche und Juden her, beleidigt sie in ihrer Nationalität so wohl, wie auch in ihrem Glauben, vergißt sich selbst so weit, sie öffentlich zu verunglimpfen und zieht auf diese Weise gegen eine zahlreiche Klasse von Menschen zu Felde, die sich nicht vertheidigen dürfen. Bis jetzt haben unsere Organe insgesammt die nachgesuchte Rechtfertigung von der Hand gewiesen und sich dabei mit der Censur entschuldigt, welche dergleichen Besprechungen nicht zulasse.

Die hier wohnenden Deutschen bemühen sich seit längerer Zeit schon um die Bewilligung zur Gründung eines Organs in ihrer Sprache, haben jedoch bisher immer noch mit großen Hindernissen zu kämpfen gehabt. Gleiches sollten auch die Juden thun, um ein Mittel an der Hand zu haben, auf die vielfach ihnen gemachten Beschuldigungen und Angriffe zu antworten. Auf dem Standpunkte, auf welchem wir gegenwärtig stehen, dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, dahin zu gelangen, daß alle Parteien im Lande für ihre Interessen unbehindert in die Schranken treten können, denn nur auf diesem Wege kann sich bei uns diejenige öffentliche Meinung herausbilden, deren wir bis jetzt leider noch entbehren. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß sich bewahrheitete und verwirklichte, was Vilain XIV., der Minister des Auswärtigen im Jahre 1831 in der National-Versammlung in Brüssel ausrief: Jetons les idées dans le monde; celles qui sont de ver briseront, celles qui sont de fer resteront. (Werfen wir die Ideen in die Welt; die von Glas werden zerschellen, die von Eisen werden bleiben.)

Alexander II. scheint diese Ansicht vollkommen zu theilen, und wenn wir trotzdem bei den dabei Betheiligten auf unselige Trägheit stoßen, so müssen wir den Grund des Uebels in der Abneigung der ausübenden Gewalt, so wie in dem gegenwärtigen Zustande unserer Presse suchen.

Durch den heutigen Brief beabsichtige ich vornämlich ein Factum mitzutheilen, mit welchem sich schon längere Zeit das hiesige Publikum fast ausschließlich beschäftigt.

Die „Warschauer Zeitung" brachte in Nr. 4 einen Wochenbericht, der in Betreff der Juden einige sehr unliebsame Bemerkungen enthielt. In Bezug auf den Sylvesterball der sogenannten Neuen oder Kleinen Ressource bemerkte sie: „Die Neue Ressource hat ihre traditionellen Sympathien und Antipathien, an welche sie sich strenge hält. So liebt sie z. B. den Osten nicht, weder in seinem Luxus, noch in seinem Reichthum. Eher begegnet man daselbst dem breiten, phlegmatischen, germanischen Gesichte, als der Adlernase, dem umschleierten arabischen Auge, das man so häufig unter uns antrifft. Die schwarzen Kugeln der geheimen Abstimmung halten gleich Cerbern hier Wache."

Das Concert der Geschwister Neruda war im Verhältniß von wenig jüdischen Familien besucht, doch wohl nur aus dem Grunde, weil man die Künstlerschwestern hier oft schon zu hören Gelegenheit hatte. Es ist nicht zu leugnen, daß gerade unsere Juden die Künstler gewöhnlich protegiren, und zwar nicht nur durch schöne Worte, sondern auch mit blanken Rubeln, daß man die schönsten musikalischen Abende fast nur in ihren Kreisen findet, und daß sie die Kunst um der Kunst willen ehren, diese jedoch keineswegs als das Monopol besonderen Glaubens, ausschließlicher Coterien betrachten. Gestützt nun auf einen so wenig gewichtigen Gegenstand, als welchen man ein von Künstlerinnen, die nicht eben zu den ersten Größen zählen, veranstaltetes Concert zählen muß, läßt sich Aeropagus der „Warschauer Zeitung" folgendermaßen vernehmen:

„Das erste Concert der Geschwister Neruda war durchaus nicht zahlreich besucht; welches Schicksal das zweite haben wird, steht noch dahin. Unsere Erwartung in dieser Beziehung sollte eigentlich eine irrige sein, denn Talent, Ruf und Kunst strafen sie Lügen, und doch zittert unsere Sybille. Fräulein Neruda hat bei einer gewissen zahlreichen Coterie, die sich eine musikalische nennt, und gern für eine solche gehalten sein möchte, nicht Gnade gefunden. Es fehlen ihr die gekrümmte Nase, der dunkle Teint, die schwarzen Haare und andere Kennzeichen asiatischer Abkunft, die Aussprache des r hat nichts Gutturales und ihr Name endigt sich weder auf -berg und -blatt, noch auf -kranz oder -stern, kurz es mangeln ihr alle Titel, die erforderlich sind, um von dem geheimnißvollen Bunde unterstützt zu werden, der sich in allen Theilen Europa's, ganz besonders aber bei uns festgesetzt hat, und welcher, indem er fest zusammenhält, Jeden der Seinigen vorwärtsschiebt, sei er nun Bankier, Tenor, Spekulant oder Geiger u. s. w.

Der Artikel rief allgemeine Entrüstung hervor, nicht nur unter den Juden, sondern auch unter Christen, und zwar jeder Nationalität.

Dem allgemeinen Unwillen über die eigenmächtige Albernheit des Angreifers gaben 24 junge Leute aus den angesehensten jüdischen Familien unserer Stadt durch folgenden an Anton Lesznowski, Redakteur der „Warschauer Zeitung" gerichteten Brief, der erst in diesen Tagen zu meiner Kenntniß gelangte, Ausdruck:

„Die „Warschauer Zeitung" vom 4. Jan. enthält einen höhnischen Artikel, in welchem sich sowohl Haß gegen die Juden, wie auch Geringschätzung aller israelitischen Einwohner des polnischen Landes aussprechen. Wir sind seit lange schon an die Mißgunst, an die Angriffe des genannten Blattes gewöhnt und erlauben demselben, uns so sehr zu hassen, wie es ihm gut dünkt. Eine ruhige und nützliche Beschäftigung nimmt uns in dem Grade in Anspruch, daß es uns nicht einfällt, weder zu vertheidigen noch den gegenwärtigen Zustand der Juden zu beleuchten; keinen Falls jedoch geben wir zu, daß man uns verhöhne und verspotte, und wenn die „Warschauer Zeitung", die leichtsinniger Weise den beregten Artikel in ihre Spalten aufgenommen hat, diesen binnen acht Tagen und in der von uns vorgeschriebenen Form nicht widerruft und dadurch bezeugt, daß ihr Verfahren kein grundsätzliches war, so erklären wir hiermit Herrn Anton Lesznowski, dem Hauptredakteur der „Warschauer Zeitung", daß wir die Erregung des Fanatismus unter den Bewohnern eines und desselben Landes unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe, so wie die Einwirkung der Zeitung auf die Massen durch Ausstreuung von Nachrichten, welche das Gepräge des Hohns und der Böswilligkeit an der Stirn tragen, als eine unwürdige Handlungsweise betrachten, die ihre Quelle im Mißtrauen hat, und zum Schaden des allgemeinen Wohls nur den selbstsüchtigen Gewinn verfolgt, ferner, daß wir das Verfahren selbst als dasjenige eines niederträchtigen Menschen bezeichnen."

Der angesetzte achttägige Termin war verflossen, und der erwartete Widerruf erschien nicht nur nicht, sondern Lesznowski, der eine Wiederholung der Unannehmlichkeiten fürchten mochte, die seiner Zeit zu einem Duell zwischen einem seiner Mitarbeiter und dem Chefredakteur der „Gazeta Codzienna" geführt hatten, übergab sämmtliche auf die Angelegenheit sich beziehende Papiere den Händen der Polizei. Der Oberpolizeimeister Anitschkoff zeigte sich wie immer, so auch hier als würdiger und edler Mann, nahm Partei für die Verunglimpften und rieth, die Vermittlung der ausländischen Blätter in Anspruch zu nehmen, zugleich aber auch, Herrn Lesznowski „ce pauvre journaliste" nicht anzutasten. Von anderer Seite wurde diesem die Zusicherung, er könne unbesorgt sein und nach wie vor ruhig ins Theater gehen, allein der angegriffene Angreifer ließ die Sache noch keineswegs auf sich beruhen, sondern soll sämmtliche 24 Unterschriebene beim Kriminalgericht verklagt haben. Was weiter geschieht, wird die Folge lehren. Die öffentliche Meinung spricht sich einstimmig zu Gunsten der Juden aus und sie werden sicher Genugthuung erlangen, auch wenn sie sich nicht mit einem Gegner schlagen, der ihrer unwürdig ist.

die Kaiserin wohnte diesem Akte auf der Gallerie des Saales bei. Vor dem Palaste war eine Ehrenkompagnie mit der Fahne und der Musikbande aufgestellt. Nach der Uebergabe schiffte sich Ihre königl. Hoheit unter dem Donner der Geschütze und von den herzlichsten Wünschen begleitet, an Bord des k. neapol. Kriegsdampfers „Fulminante“ ein. (Triest. Z.)

## Italien.

**Florenz**, 25. Januar. Die Vorboten unruhiger stürmischer Zeiten häufen sich in dem sonst so friedlichen Toskana unter verschiedenen Formen. Während früher die Sicherheit toskanischer Straßen der ruchlosen Wirthschaft im Römischen gegenübergestellt wurde, scheint hier das Verbrechen durch Kühnheit und Frechheit mit einem Schlage das Nachbarland übertreffen zu wollen. Etwa eine Stunde von Florenz entfernt, auf der Straße von Bologna, bei Trespiemo, dem florentinischen Kirchhof, ist die Diligence, welche von Bologna kam und eine große Zahl Passagiere und beträchtliche Summen Geldes mit sich führte, von Straßenräubern ausgeplündert worden. Die nähern Umstände lassen leider schließen, daß die Räuber durch Verrath in genaue Kenntniß von dem Inhalt des Wagens gesetzt waren. Das geraubte Gut kann sich auf 2000 Scudi belaufen, wovon einem Engländer eine Summe von beiläufig 100 Napoleonsdor gehört. Verschiedene Wechsel so wie eine Kiste, an deren Oeffnung man lange vergeblich gearbeitet hatte, wurden zurückgelassen. Die Florentiner möchten einen solchen Schandfleck gern von ihrer Gegend wegwischen, und meinen, es seien Räuber aus dem Römischen, die zu größerer Sicherheit einen Abstecher hierher gemacht hätten. Von den Passagieren ist Niemand persönlich verletzt worden. Der ganze Hergang soll etwa eine Stunde gedauert haben, während dessen der Wagen quer über die Straße gelegt war. Der Ort selbst ist immer ziemlich belebt, und Dörfer und Villen liegen ringsherum bis auf Büchsenschußweite. Deßhalb ist denn auch ein allgemeiner Schrecken in die Hauptstadt und Umgegend gefahren, und man beeilt sich gegen Abend schnell auf seine Villa oder in die Stadt zu kommen. (Allg. Ztg.)

**Neapel**, 23. Januar. Der pariser Correspondent des „Journ. de Geneve“ hat einen Brief gelesen, den ein Haus in Marseille von seinem Correspondenten in Neapel, der eine hohe Stellung bei der Bank einnimmt, auf seine Erkundigung über das Befinden des Königs erhalten. Der Brief ist vom 23sten d. datirt und berichtet, daß der König fast das Opfer eines sehr seltsamen Zufalls geworden wäre, da der Souverain der heißesten Länder in Europa Gefahr gelaufen, zu — erfrieren. Der König sei nämlich auf seiner Reise, als er zu Fuß über einen Gebirgspaß in den Abruzzen ging, von einem Schneesturm überfallen worden, der ihn mit wirklicher Gefahr bedroht und die Zufälle herbeigeführt hätte, deren Bedeutung die Journale des Auslandes übertrieben hätten. Der Umstand, daß der König zu Fuß gegangen, kam von dem nachlässigen Rapport des Intendanten der Provinz, daß die Straßen sehr gut wären, indeß sie sich dann für die königlichen Equipagen fast unfahrbar erwiesen hätten. Man sagt, der König sei vollkommen wieder hergestellt, und er werde schneller, als man erwartet, nach Neapel zurückkommen, und zwar, wie es heiße, um den Großfürsten Konstantin zu sprechen, der von Sicilien, wo er eine archäologische Reise mache, herüberkommen werde. So jener Brief.

## Frankreich.

**Paris**, 31. Januar. Die ganze Spannung der Situation concentrirt sich augenblicklich auf die mit Sehnsucht erwartete Thronrede, von der man definitiven Aufschluß über die Kriegsfrage zu erhalten hofft. Der Text der Rede soll übrigens, wie das „Journal du Havre“ schreibt, bis zu ihrer Veröffentlichung durch den Mund des Kaisers geheim gehalten werden; selbst die Minister würden nicht eher von der die jetzige Krisis betreffenden Stelle Kenntniß erhalten. Begreiflicher Weise leidet unter dieser Ungewißheit der Handel am meisten. Die Commissionäre haben ihre meisten Bestellungen aufgeschoben und die Fabrikanten lassen die Produktion langsamer angehen und stellen vorläufig jeden Ankauf von Rohstoffen ein. Einige Fabriken haben dagegen bedeutende Bestellungen von Tuch für die Armee erhalten und gewisse Spezialgeschäfte arbeiten Tag und Nacht, um in kürzester Frist die verlangten Lieferungen zu machen. Diese Ausnahmen bei Seite gelassen, hat der Handel aber seit Anfang dieses Monats nicht eine Operation von irgend welcher Bedeutung begonnen. Man bereitete sich hauptsächlich für den Verfalltermin des 31. Januar vor, welcher einer der stärksten im Jahre ist. In politischen und diplomatischen Kreisen ist die Stimmung noch immer dieselbe. „Die so beharrlich abgeleugneten oder bekämpften Kriegssymptome treten hartnäckig jeden Augenblick von neuem auf“, bemerkt die erste Correspondenz der „Independance belge“; „obgleich jedoch alles in Frankreich auf Krieg hinzudeuten scheint, so dauern doch die Gegenbestrebungen fort und es wollen dem Vernehmen nach die Departements durch ihre Abgeordneten zum gesetzgebenden Körper eine Kundgebung für den Frieden machen lassen. Unter den Abgeordneten, die bereits in der Hauptstadt eingetroffen, ist die Rede davon, keinem Militär bei den Bureau-Wahlen Stimmen zu geben. Diese Demonstration würde jedoch nur die Animosität der Kriegspartei steigern, und die Entschlossenheit der Friedenspartei müßte demnach schon einen hohen Grad erreicht haben, wenn ein solcher Schritt im gesetzgebenden Körper Erfolg haben sollte. In den Regierungskreisen traut man den Abgeordneten allerdings wenig Begeisterung für die sardinische Heirath zu, und es heißt sogar, die Dotation für den Prinzen Napoleon solle prinzipiell nicht durch den gesetzgebenden Körper, sondern durch einen Senatsbeschluß erzielt werden. Diese Dotation wird eine halbe Million betragen. Die der Jeromeschen Linie bewilligte Civilliste beträgt anderthalb Millionen; davon bezieht der Prinz Jerome eine Million, der Prinz Napoleon 300,000 Francs und die Prinzessin Mathilde 200,000 Francs, so daß der Prinz alsdann 800,000 Francs, abgesehen von den Einkünften, die er von seinen übrigen Aemtern und Würden bezieht, vom Staate erhalten würde.“

Das neueste Gesetzbulletin bringt wieder eine Reihe von Dekreten, wonach die Gründung von 14 Nonnenklöstern und die Errichtung eines neuen Ordens, der „**Soeurs Maristes**“, mit dem Hauptsitze in Belley, gestattet wird. Der Staatsminister Fould hat zum Ausbau der alten Abtei St. Servin in den Pyrenäen 41,000 Francs bewilligt. — Durch Hinausrückung der Octroimauern bis an die Festungswerke und Aufnahme der um Paris herumliegenden 16 Ortschaften in die Hauptstadt werden die pariser Arrondissements von 12 auf 22 vermehrt werden. Die Fraktionen der erwähnten 16 Ortschaften, welche außerhalb der Bastionen liegen, sollen dem Vernehmen nach zu den benachbarten Departements geschlagen werden. Ist dies der Fall, so gäbe es kein Seinedepartement und somit auch keinen Seinepräfekten mehr, sondern einen ersten Magistraten, den wahrhaften Maire von Paris, wie es der einstige Prévôt des Marchands gewesen. In der Doppelstellung des jetzigen Präfekten liegt in der That etwas sich selbst Widersprechendes. Besteht z. B. eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Staate und der Stadt Paris, so hat derselbe Beamte als Departementspräfekt gegen den Maire von Paris zu entscheiden.

**Paris**, 31. Jan. Zu meinem Erstaunen hörte ich eine amtliche Person den Ausspruch thun: „**La guerre en Italie c'est une affaire rasée**“, und ich mußte nothwendig auf den Gedanken verfallen, daß etwas Besonderes in diplomatischer Zurückgezogenheit vorgefallen sein müsse, das einen solchen Ausspruch veranlaßt hat. Ich forschte nach und erfuhr von glaubwürdigen Personen Folgendes: Mehrere deutsche Gesandte am Tuilerienhofe, denen vermöge ihrer Stellung ein tieferer Einblick in die Verhältnisse gestattet ist, haben in den Berichten an ihre Regierungen auf die Unvermeidlichkeit des Krieges, und zugleich auf das einzige, das verläßlichste Mittel, denselben abzuwehren, hingewiesen, das darin bestände, daß Preußen sich entschlossen zeige, im Fall einer bewaffneten Einmischung Frankreichs in die italienischen Angelegenheiten, thätig zu Oesterreich zu halten, oder, deutlicher ausgedrückt, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen, wenn dieses Oesterreich die italienischen Provinzen abzukämpfen unternähme, und in Berlin hätte man diese Andeutungen so weit beherzigt, daß man in einer Note oder sonst in einer hergebrachten Form diese Demonstration mit großer Mäßigung gemacht hätte. Wie man wissen will, hätte Preußen die Erklärung gethan, daß es im Fall eines Krieges zwischen Oesterreich und Piemont eine Politik der Neutralität für angemessen halte, daß es aber, sobald sich eine dritte Macht in den Kampf mische, sich die volle Freiheit des Handelns vorbehalte. Ich weiß es nicht, ob der Sinn der preußischen Erklärung genau so ist; aber daß eine Erklärung in ähnlichem Sinne erfolgt ist, scheint außer allem Zweifel zu sein, eben so wie aufs Bestimmteste behauptet wird, daß sich England dieser Erklärung angeschlossen. Das wäre also die verborgene Triebfeder, welche die Friedensmaschine, die fast schon stillgestanden war, wieder in eine so lebhafte Bewegung setzt. Allein ist hiermit der Kriegsgedanke, ist das Kriegsgelüst des mächtigen Mannes, der Frankreich beherrscht, aufgegeben? Gewiß nicht. Man wird auf einen günstigern Moment warten, auf eine ernste Reibung oder gar Entzweiung zwischen Preußen und Oesterreich; man wird diese Reibung hervorzubringen, diese Entzweiung herbeizuführen suchen. Auf die große Kunst, zu warten, versteht sich der Mann, in dessen Hände die Geschicke Frankreichs gelegt sind. Man sieht, wie langsam er vorgeht; datirt doch sein Wirken gegen Oesterreich seit jener Zeit, wo er die Subscription für ein Denkmal Manins in Frankreich gestattete; es sind ungefähr zwei Jahre seitdem verflossen. Es war dies, wenn ich nicht irre, die erste Demonstration gegen Oesterreich. „Man braucht den Krieg“, ich betone dieses Wort; denn ich mache mich nicht zum Echo der Behauptungen in den Salons, wo man, der bestehenden Ordnung der Dinge feind, die Worte zu Pfeilen gegen das herrschende Regime schärft; ich schöpfe diese Ueberzeugung aus Quellen, die ein unbegrenztes Vertrauen verdienen. Man braucht den Krieg wegen der Zustände im Innern; denn lebhafte Freiheitswünsche zeigen sich in allen Theilen des Reichs, laut der Berichte, welche von den Präfekten in den Departements der Central-Regierung zugehen. Ich glaube zu wissen, daß diesen wichtigen Gegenstand betreffende Berathungen im Kabinet des Kaisers stattgefunden, und daß die Theilnehmer an diesen Berathungen erkannt, es sei die Freiheit der Presse ein dringendes Bedürfniß geworden, und zugleich, daß sie zu gefährlich für die Herrscherfamilie, für den Bestand der Dinge sei. „**La liberté est indispensable et impossible**“, war der Ausdruck der vorherrschenden Meinung in dem engen Kreise. (D. A. Z.)

**Paris**, 1. Februar. Der „Constitutionnel“ enthält folgende Note, die von höherer Stelle ausgegangen zu sein scheint: „Unter den in den letzten Tagen cirkulirenden Gerüchten ist auch davon die Rede gewesen, daß die Oesterreicher eine Provinz des Kirchenstaats, Umbrien, besetzt hätten. Dieses Gerücht entbehrt alles Grundes, und aus Rom eingegangene Briefe ermächtigen uns, dasselbe zu widerlegen. Zu der Besetzung einer Provinz des Kirchenstaats gehörte die Bewilligung des heiligen Stuhles, und der römische Hof hat bis jetzt von Oesterreich in keiner Weise eine Vermehrung der Garnison verlangt, welche diese Macht, so wie Frankreich, auf mehreren Punkten des Kirchenstaats hält.“ — Die übergroße Centralisirung der Verwaltung, die zu sehr in das Einzelne gehende Leitung und Ueberwachung aller Departemental- und Lokal-Interessen durch die Staatsregierung ist ein Uebelstand, der schon unter der alten Monarchie gefühlt wurde, dessenungeachtet aber seitdem beständig im Zunehmen begriffen geblieben ist. Unter der Restauration wurden von der damaligen Rechten in der Deputirtenkammer Anträge auf größere Selbstständigkeit der Gemeinden gestellt, aber da sie auf eine Begünstigung des größern Grundbesitzes hinauszulaufen schienen, mit Mißtrauen aufgenommen und abgelehnt. Unter der Juli-Monarchie wurden von der Opposition ähnliche Forderungen, obwohl zu andern Zwecken, erhoben, die aber eben so wirkungslos verklangen. Unter der jetzigen Regierung ist ebenfalls mehrmals von einer Decentralisirung der Verwaltung die Rede gewesen, und Prinz Napoleon hat sich bei mehreren öffentlichen Gelegenheiten in diesem Sinne ausgesprochen. Die Reform hat sich aber darauf beschränkt, daß den Präfekten, als einer den Gemeinden näher stehenden Behörde, einige Befugnisse ertheilt worden sind, die bisher dem Minister des Innern vorbehalten waren. Sonst ist Alles beim Alten geblieben. Die Gewohnheit und Neigung, die Initiative immer von oben her zu erwarten, ging zuletzt so weit, daß, selbst bei den ursprünglichsten und unmittelbarsten Interessen der Bevölkerung, die Regierung nicht etwa blos eingriff und unterstützte, sondern Alles allein in die Hand nahm, leitete und entschied. Dies erstreckte sich selbst bis auf den Landbau, der doch sonst am leichtesten dem freien Lauf einer natürlichen Entwickelung überlassen werden kann. In jedem Departement fand periodisch eine große Versammlung von Landbesitzern statt, wo unter dem Vorsitz der Präfekten Berichte über den Stand der Landwirthschaft abgelegt, Produkte und Maschinen aller Art ausgestellt und Preise vertheilt wurden. Aber nicht nur die Leitung dieser Versammlungen und alle sie betreffenden Anordnungen hingen von dem Minister für Handel und Ackerbau oder dem ihn vertretenden Divi-

---

## )( Französische Zustände und Sitten.

### I.

Das französische Volk ist nur groß in seinen eigenen Augen und in den Augen der Modewelt. In den Augen jedes vernünftigen Menschen, der Gelegenheit hatte, es in seinem eigenen Lande, sowie in fremden kennen zu lernen, erscheint es keineswegs als „die große Nation“.

Frankreich, als Land betrachtet, ist ein schönes, ein prächtiges Land. Seine stolzen prächtigen Ströme, seine hohen bewaldeten und nackten Gebirge, seine herrlichen fruchtbaren Thäler, Fluren und Weinberge machen es zu einem der schönsten auf Erden. Versteht man aber unter Frankreich Land und Volk, so ist es nicht unähnlich einem schönen Hause, das äußerlich imponirt, innerlich aber von Schmutz strotzt und von Moder und Schwamm zerfressen und vernichtet wird. Das schöne Haus ist Frankreich, das Land; der Schmutz, Moder und fressender Schwamm ist, man verzeihe den Vergleich, das französische Volk, durch welches ersteres verunstaltet und zerstört wird. Als ich den Rhein bei Kehl passirte, schien es mir, als ob dieser stolze klare Strom da, wo er die französische Grenze streift, schneller fließe als anders wo, gleichsam als wollte er sich so schnell wie möglich von dem französischen Schmutze entfernen. — Man sagt, daß der Franzose sehr eitel ist und sehr viel auf äußere Eleganz und auf in die Augen fallende Pracht hält, und dies ist wahr; allein er selbst ist es wieder, der auf den Bestand derselben gar keine Rücksicht nimmt, sondern sie durch seine schmutzigen, angeborenen Gewohnheiten und durch sein merkwürdig ungenirtes Benehmen vernichtet.

Man betritt kaum den französischen Boden, und alsbald werden auch die Augen der Fremden durch den Anblick der gemeinsten Ungenirtheit beleidigt, eine Ungenirtheit, die sich in deutscher Sprache nicht beschreiben läßt; dagegen ist die französische Sprache auch ungenirt in ihrem Ausdruck. Ein französischer Herr, der als ein geborener Straßburger merkwürdiger Weise auch sehr gut deutsch sprach, sagte mir einmal: „Die französische Sprache hätte einen bedeutenden Vorzug vor der deutschen, denn man könne französisch ungenirt so Manches bezeichnen, was der Deutsche sich schämen oder geniren würde in seiner Sprache auszudrücken.“ Hierin liegt eine große Wahrheit, allein wir Deutschen wollen die Franzosen um diesen Vorzug wahrlich nicht beneiden. Die Worte: **cochon, cochonnerie, merde** u. s. w. sind gang und gäbe in dem Munde vornehmer und ungebildeter Franzosen. Nicht selten hörte ich, wie eine vornehme, höchst elegant gekleidete Mutter ihrem kleinen, ebenso elegant aussehenden Kinde mitten auf der Straße oder auf der Promenade, allerdings mit zärtlichster und süßester Stimme, die zärtlichen Beinamen: **tu cochon, tu sale bête** u. s. w. beilegte.

Die Cafés und Restaurationen sind in den Städten Frankreichs, namentlich in den großen, so elegant eingerichtet wie gewiß in keinem anderen Lande. Es ist unglaublich, mit welch' ungeheuerem Kostenaufwande dieselben ausgeschmückt und erleuchtet sind. Die Wände sind meist durchweg mit Spiegeln tapezirt und mit Statuen und Goldverzierungen geschmückt. Des Abends ist darin eine fabelhafte Beleuchtung, die ungeheueren und geschmackvoll gearbeiteten und vergoldeten Gas-Kronleuchtern entströmt. In einem einzigen derartigen Salon zählte ich einst nicht weniger als 500 Gasflammen. Nun denke man sich den unaufhörlichen Reflex in den Spiegelwänden aller vier Seiten, und man muß eingestehen, daß, wenn man ein derartiges Lokal betritt, man glaubt, sich in einem unermeßlichen Feenpalaste zu befinden.

Der Fußboden besteht meistentheils aus prächtigem Marmor-, zuweilen auch aus Mosaikpflaster. In Marseille befindet sich ein großes Café-Etablissement, in das man durch eine Vorhalle tritt. In dieser Vorhalle befinden sich rechts und links zwei Reihen künstlicher Palmenbäume, aus denen zwischen den Riesenblättern zahllose Gasflammen strömen; hinter diesen beiden Palmenreihen sind zu beiden Seiten gegenüber Spiegelwände, und durch den fortwährenden Gegenreflex in den Spiegelwänden entsteht eine so große Täuschung, daß man nicht umhin kann zu glauben, man befindet sich in einem durch Millionen von Lichtern erhellten unendlichen Palmenwalde. Der Eindruck ist überwältigend, zumal da man wie durch eine Oeffnung in diesem Palmenwalde in das eigentliche Café, wie in einen Zauberpalast hineinsieht, in den einzutreten eine herrlich rauschende Musik einladet. Mit einer gewissen Scheu betritt ein Fremder, namentlich der bescheidene und rücksichtsvolle Deutsche ein so prächtiges Lokal, vorher sieht er aber erst auf seine Schuhe, ob sie auch rein sind, er zieht den Hut vom Kopfe und nimmt sogar seine schöne, noch von Deutschlands Boden hinübergebrachte Cigarre aus dem Munde. Doch siehe! während er zögert und ehrfurchtsvoll sich dem Eingange nähert, da erfaßt ihn förmliches Entsetzen, denn lärmend, polternd, spuckend kommt eine Anzahl Blusenmänner, Soldaten und Civilisten, Alles untereinander an ihm vorüber, die Einen mit einer Subluderos-Cigarre, die Anderen mit Pfeifenstummeln von Gips im Munde; sie stürzen mit reiner oder beschmutzter Fußbekleidung — gleichviel — in den Saal, werfen sich auf die Sessel oder Sophas um einen Marmortisch, schlagen mit flacher Hand auf denselben, rufen den garçon und verlangen **quelque chose à boire**. Wenn nun der garçon fragt, was sie denn trinken wollen, da fällt es ihnen erst ein, daß sie es selbst noch nicht recht wissen. Nun frägt Einer den Anderen lange hin und her, bis man endlich über ein Glas Absinth oder sonst etwas Anderes sich geeinigt hat. Nun geht die lärmende, ungenirteste Unterhaltung unter Rauchen und Spucken los, daß es einem zum Ekel wird.

Schrecklich sieht es auf dem Platze in einem Café aus, wo zwei oder drei Franzosen auch nur eine Viertelstunde lang gesessen, geraucht und ein Glas Absinth oder Wermuth genossen haben, und dabei finden diese Ausbrüche französischer Manierlichkeit mit einer solchen Rücksichtslosigkeit auf Andere statt, daß die Umstehenden oder Sitzenden sich nicht genug in Acht nehmen können, wenn sie nicht mit einem Wahrzeichen französischer Bildung geschmückt das Café verlassen wollen. Daher sind auch die Besitzer der Café's gezwungen, den oft so schönen Marmorboden ihrer Etablissements mit Sägespänen zu bestreuen und somit eine Schönheit zu verdecken, um sie nicht durch ekelhaften Schmutz zu entstellen. Die Benutzung hingestellter Spucknäpfe ist dem Franzosen viel zu unbequem, er muß für Alles, namentlich zur Ausübung seiner Ungeschliffenheit Freiheit haben. Diese entsetzliche Gewohnheit bei den Franzosen mag wohl darin ihren Grund haben, daß sie leidenschaftliche Raucher, die Cigarre aber, so wie der Tabak und die Pfeifen sehr schlecht sind. In Frankreich raucht fast Alles, Vornehm und Gering, Jung und Alt, Militär, Beamte und Civilisten, und geraucht wird auch überall. Oft habe ich gesehen, daß Beamte, ja sogar Juristen, Notare, während sie Parteien in ihrem eigenen Geschäftslokale vornahmen, die Cigarre nicht aus dem Munde entfernten. Und doch kann man sich diese Wuth des Rauchens gar nicht erklären, wenn man das furchtbar schlechte Material des Rauchens berücksichtigt. Ich glaube nicht, daß es in irgend einem Lande schlechtere Cigarren giebt, als die in Frankreich fabrizirten. Die importirten aber, selbst die aus der französischen Kolonie Algerien in Afrika herkommenden sehr guten und billigen Cigarren unterliegen einer so fabelhaft hohen Besteuerung, daß der Tausendste sich den Genuß derselben nicht verschaffen kann. Mir selbst sagte man auf der Douane, als ich aus Algier kommend, mit 75 Stück Cigarren in Marseille anlangte, ich müßte dieselben entweder dort lassen, oder sehr hoch versteuern, und als ich nach der Höhe der Besteuerung fragte, wurde mir zu wissen gethan, daß ein Kilo, d. i. zwei Pfund, Tabak mit 30 Franken besteuert wird. Allerdings überließ ich meine Cigarren auf der Douane in Marseille ihrem Schicksale, und hatte nur den Trost, sie würden daselbst eine Zeit lang den mephitischen Geruch französischer Cigarren verdrängen.

Fast dasselbe, was ich über die Cafés und das Treiben in ihnen gesagt, gilt auch von den Restaurationen. Auch diese sind meist außerordentlich elegant eingerichtet und ziehen den Hungrigen mächtig an. Tische und Gedecke, Arrangement und Bedienung sind vortrefflich, nur eins fehlt und dies fällt dem Deutschen besonders auf, nämlich der Mangel an schönen Tischtüchern und Servietten; doch der Grund ist einleuchtend und soll bald klar werden. Was die Speisen anlangt, so sind sie mannigfaltig und für's Auge — weniger für den Magen. Rothwein und Dessert fehlen nie und sind selbst auf dem Tische der ärmsten Arbeiter zu finden. — Es ist wahr, daß in noblen Häusern in Frankreich, d. h. in den Häusern der Noblesse, die Kochkunst auf derselben Stufe der Vollkommenheit steht, wie in andern Ländern; was aber die Küche in den Gasthöfen, Restaurationen und bei den Mittelklassen der Bevölkerung anlangt, da steht sie der deutschen Küche

stionschef ab, sondern die dabei aufgelaufenen Kosten mußten aus dem Staatsschatze bestritten werden. Diese Ausgaben, die, in 86 Departements zusammengenommen, eine bedeutende Höhe erreichten, haben endlich auf den Gedanken geführt, die Anordnung und die Kosten bei diesen Versammlungen der kaiserlichen Central-Gesellschaft für Ackerbau zu überlassen, die zwar ein autorisirtes Institut, aber keine Staats-Behörde ist. Diese Gesellschaft würde dem Staate die Ausgaben, welche die Abhaltung dieser Versammlungen, die Austheilung von Preisen u. s. w. verursacht, abnehmen, diese Angelegenheit dann aber auch selbstständig leiten, Reglements nach ihrer Ueberzeugung entwerfen, sich mit den Landwirthen in unmittelbare Verbindung setzen, und nicht wie die bisher zu diesem Zweck ernannten Ausschüsse von dem betreffenden Minister und Präfekten abhängen. Zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben würde sie sich an das bei dieser Frage interessirte Publikum wenden, und dadurch zu der öffentlichen Meinung in eine Wechselberührung kommen, an welcher es bisher zu sehr gefehlt hat. Obgleich der Kaiser in der sogenannten Sologne, einem im alten Berry gelegenen Haidestrich, einen großen Besitz für sich angekauft hat, und daselbst Meliorationsversuche unternehmen läßt, so stellt sich dennoch im Ganzen sein Regierungs-System den Agrikultur-Interessen nicht als besonders günstig heraus. Die große Effektivstärke der Armee und die ungeheueren städtischen Bauten entziehen dem platten Lande zu viele Kräfte, und die Bevölkerung von Paris und einiger andern großen Städte nimmt unverhältnißmäßig zu. Das agronomische Institut in Versailles, eine unter Ludwig Philipp nach einem großen Maßstabe eingerichtete Anstalt, wurde nach dem Staatsstreiche vom 2. Dezember aufgehoben, weil die Professoren für Anhänger der constitutionellen Monarchie galten. Die praktischen Ackerbauschulen, welche ebenfalls unter der Julimonarchie für das eigentliche Landvolk errichtet, zum Theil durch Subscription, zum Theil von reichen philanthropischen Grundherren, zuweilen auch von geistlichen Congregationen errichtet, und die bereits anfingen, einen moralisirenden Einfluß auf dem platten Lande auszuüben, werden jetzt vernachlässigt. Die Regierung Napoleon III. ist, wie die seines Oheims, mehr der städtischen Industrie als den ländlichen Interessen förderlich. (Pr. Z.)

## Großbritannien.

**London,** 31. Januar. Die „Post" wiederholt ihre früheren Behauptungen in Bezug auf die italienisch-österreichische Politik des Ministeriums Derby und deutet mit Triumph auf die Sinnesänderung der „Times" und einiger Wochenblätter. „Die Thronrede — sagt sie — soll melden, daß wir in freundlichen Beziehungen zu allen Mächten Europas stehen — dann auf den Zwiespalt auf dem Festlande anspielen und eine Vermehrung der Vertheidigungsmittel des Königreichs verlangen. Es ist, glauben wir, außer Zweifel, daß eine ziemlich starke Flotte nächstens auf den Dienstfuß gestellt und daß die Miliz eingekleidet werden wird. Es scheint jetzt allseitig zugegeben, daß ein Krieg vor der Thür steht. Wenn wir diesen Krieg nicht abwenden können, so muß unsere Politik die einer strengen Neutralität sein, welche die Ereignisse beobachtet, die Ausbreitung des Brandes verhindert und Frankreich und Italien die Sache mit Oesterreich ausfechten läßt. Das ist es, was wir thun sollten; aber die gegenwärtige Regierung mengt und mischt sich ein, obwohl sonder Zweifel mit den besten Absichten. Ihr erster Gedanke war, daß Frankreich der große Anstifter und Schürer des Krieges sei, und daß man nur Frankreich im Zaum zu halten brauche, um den Krieg abzuwenden. Getrieben von dieser falschen Vorstellung, hat Lord Malmesbury mit Preußen und Oesterreich Verabredungen gepflogen, Frankreich in Respekt zu halten, und seine Sympathie für Oesterreich bekannt. Der „Herald" wollte diese Dinge in Abrede stellen und bestätigte sie mit seinen eigenen Worten, „daß die Regierung alle unsere Alliirten auf die Gefahren aufmerksam machte, die sowohl für die Throne der Herrscher wie für die Interessen der Völker entspringen würden, wenn sie durch irgend einen gewaltsamen Bruch der europäischen Verträge eine so furchtbare Drangsal (den Krieg) herbeiführen sollten. „Nun aber hat noch Niemand Oesterreich der Absicht beschuldigt, die Verträge zu brechen. Die Verträge sind alle auf Oesterreichs Seite. Dieser gute Rath richtet sich daher einfach und allein an Frankreich und Sardinien." — Das toryistische Wochenblatt „The Preß" äußert sich in einem Tone, der, wenn sie ein anerkanntes Regierungsorgan wäre, die Behauptungen der „Post" vollkommen bestätigen würde. „Preß" sagt nämlich: „Wenn die Parlamentsverhandlungen die passende und geeignete Gelegenheit zur Erklärung geben, wird Lord Derby's Regierung eine auswärtige Politik anzeigen, die entschieden und unverkennbar, so wie jedem Manne von gesundem Menschenverstande, gleichviel, ob er eingeweihter Diplomat oder schlichter Bürger ist, verständlich sein wird. Das ist es, was England will; das ist es, was die andern europäischen Mächte von England zu erwarten berechtigt sind — eine kühne unumwundene, auf das Völkerrecht und auf unveränderliche Prinzipien gegründete politische Darlegung, die da sagen wird, daß, während wir unsere Hand von der Intervention fern halten, wir die Macht, welche direkt und offen, oder indirekt und hinter einem Strohmann, zu ehrsüchtigen Zwecken Krieg anfangen wird, als Feind des europäischen Friedens betrachten und behandeln werden." — Hierzu bemerkt der „Observer": „Das sind tapfere Worte. Wir haben keine Lösung zu bieten, außer einem höflichen Zweifel an der amtlichen Ermächtigung, mit der unser Kollege zu sprechen affektirt. Die Regierung ist nicht wahnsinnig genug für dergleichen. Die „Macht" ist natürlich Frankreich — der „Strohmann" Sardinien. Und solche Ansichten soll die Regierung in entschiedenem Tone aussprechen wollen? Wir sind so frei, dies zu bezweifeln. Wir glauben an kein so leichtfertiges Spiel mit einer ernsten und verantwortlichen Stellung. Wir würden es nicht glauben, selbst wenn wir dächten — was wir nicht thun — daß irgend eine Klasse von Staatsmännern die Politik hat, England abermals einen kostspieligen Krieg zu bescheren, zur Aufrechthaltung fremder oder päpstlicher Herrschaft in Italien, wo sie schon allzu lange gewährt hat. Man sagt uns, wir dürfen uns an keinen „Gefühls-"Krieg zu Gunsten italienischer Freiheit betheiligen. Ganz recht. Aber weder Verstand noch Gefühl wäre darin, uns mit mächtigen Alliirten zu verfeinden, um die grausamen und gierigen Tyranneien Italiens, die, so lange die Sympathie jedes britischen Herzens empört haben, aufrecht zu halten oder wieder herzustellen." — Die „Times" bringt einen Brief aus Turin, worin es heißt, daß die wirkliche Existenz des vielbesprochenen Allianzvertrages zwischen Frankreich und Sardinien noch sehr bezweifelt werden müsse.

## Dänemark.

**Kopenhagen,** 31. Jan. [Eine Bauernvereins-Versammlung] wird in „Dagbladet" einer — nur theilweis ergötzlichen — Schilderung unterworfen, der wir das Nachstehende entnehmen: Am 24. fand im Kruge zu Fuglebjerg (5. Wahlkreis von Sorö) eine Wählerversammlung statt. Der Obmann des Vereins, Hüfner Jens Pedersen, bewillkommnete die zahlreiche Versammlung von einem Haufen Brennholz im Hofe herunter und schlug vor, für die bevorstehende Verhandlung einen Dirigenten zu wählen. Hüfner Niels Hansen wurde darauf einstimmig gewählt und nahm die Wahl mit der Bemerkung an, „daß er dem Ansuchen des Volkes sicherlich entsprechen werde, im Uebrigen nichts gethan habe, um die Ehre zu verdienen." Dann entwickelte er in einem lebhaften Vortrag, was man unter einem „richtigen Freiheitsmann" zu verstehen habe, und gelangte zu dem Resultat, daß keiner zu dieser Kategorie gehöre, der nicht zur Gesellschaft der Bauernfreunde zähle. Für die „Herrenleute und großen Hansen" gäbe er nicht viel. Er forderte schließlich den Abgeordneten des Bezirkes auf, „auf den Brennholzhaufen zu kommen und dem Volke ein wenig zu erzählen, was im Reichstag vorgegangen und er selber da gemacht." — Der Abgeordnete Hüfner Hans Jörgen Hansen erwiederte jedoch, daß die Anwesenden alle seine politischen Gegner seien und er ihnen deshalb keine Rechenschaft ablegen werde. So ersuchte der Dirigent dann einen anderen Abgeordneten, den Schmied Sören Jensen, dem „Volke" einige Aufklärung zu geben über das, was im Reichstag passirt sei. Jensen that das, berührte in seinem eigenthümlichen Vortrage das Zinsgesetz, die Expropriation der Grundbesitzer, schwieg aber über seine berüchtigte Rede gegen den Predigerstand. Dann gab der Dirigent dem Schulvorsteher Frölund das Wort, welchen er mit „Du alter Graukopp" anrief. Eine brennende Cigarre im Munde bestieg Frölund den Holzhaufen und begrüßte die Versammlung. Anstatt gleich weiter zu reden, wartete er erst einen Gegengruß ab und alsbald brach auch die Versammlung in ein Hurrah aus. Dann gab er eine Rede zum Besten, welche auf die unwissende, mißtrauische und gegen alle anderen Gesellschaftsklassen böswillige Versammlung vortrefflich berechnet war. Er meinte, er wolle dem neuen Abgeordneten des Kreises schon noch „eine Laus auf den Pelz" setzen. Lächerlich sei es, diesen Mann sich als „Vertreter des Besitzes" geberden zu sehen, da er doch selber kein Geld noch Gut hätte; freilich hätten ihn die Zwölfhundertthalermänner in den Landsthing geschickt. Man könne sich auch gar keine Vorstellung von den Ränken, Listen und Betrügereien machen, mit denen man im Landsthing (ersten Kammer) jeden vom Volksthing (zweiten Kammer) angenommenen freisinnigen Vorschlag todtzuschlagen bedacht wäre. Er habe das gleich gesehen und den Herren die Wahrheit gesagt und da seien sie wie über einen Aussätzigen auf ihn losgebrochen. Aber das schadete nichts, er wollte schon bei diesen Herren aushalten und ihnen eins aufgeigen. Was die dänisch-deutsche Zwistigkeit betreffe, so solle man sich doch nicht den Kopf zerbrechen, wo die Grenzen des Landes eigentlich seien. Dafür solle man den sorgen lassen, der die Wogen regierte. Innerhalb der Grenzen gelte es aber, die vom Könige geschenkte Freiheit aufrecht zu halten und ein Pachtablösungsgesetz zu Wege zu bringen." Dann hieb der Redner noch auf die Prediger ein und ließ den König 9mal leben. — Einige weitere Redner traten im selben Geschmacke auf und dann schloß Niels Hansen, der Dirigent, die Versammlung mit zwei kampfhahnigen Bemerkungen. Erstens müßten sie alle den Deutschen herauswerfen, wenn er nach Dänemark käme; und zweitens sei es nicht wahr, daß er auf der letzten Versammlung Prügel bekommen haben würde, wäre er nicht zeitig heimgegangen." — — Es wird gut sein, daran zu erinnern, daß diese Leute es sind, welche nach dem dänischen Wahlgesetz die Mehrheit des Reichstages ausmachen, und daß wir hier wieder ein Pröbchen vor uns haben, wie sie — trotzdem ihre konstitutionelle Regierung anders steuert — nicht im mindesten für die Einverleibung Schleswigs, den Skandinavismus u. s. w. interessirt sind. (N. Pr. Z.)

## Rußland.

□ **St. Petersburg,** 27. Januar. [Ein Unglücksfall. — Verschiedenes.] So eben lesen wir die Ergebnisse der Untersuchung, welche über die im vorigen Jahre zu Ochta entstandene Pulver-Explosion abgehalten worden ist. Natürlich hat sich kein direktes Objekt der Bestrafung herausfinden lassen, doch haben sich eine Menge Mißbräuche herausgestellt, die bei dem Neubau und der künftigen Geschäftsverwaltung abgestellt werden müssen. Ganz wider alles Vermuthen ist der Schaden ein recht bedeutender, indem 1165 Pud (à 40 Pfd.) Pulver explodirt sind und 290 Pud in's Wasser geworfen werden mußten. Ungefähr 50 Personen kamen dabei um.

Der wirkliche Staatsrath Slobine, welcher bisher dem asiatischen Departement im Ministerium des Aeußern vorstand, ist unter Beibehaltung dieser Stellung zum Kommissionär en Chef bei den Mitgliedern der königl. Familien von Georgien und Imeretien, so wie des regierenden Hauses von Mingrelien ernannt worden. — Die Vorarbeiten auf der Bahn von Moskau nach Nischney-Nowgorod und zwar für die Strecken von Moskau nach Pokrow und von Pokrow nach Wladimir sind bereits vollendet. Unweit Wladimir, etwas vorher, von Moskau aus, folgt die Linie dem linken Ufer des Kliazma. Die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke wird 1861 erfolgen. — Ebenso erfahren wir, daß auch die Vorarbeiten für die Verbindung des Koulai, der in die Bai von Mezene ins weiße Meer fließt, und der Pinega, welche in die nördliche Dwina fällt, Kolmogary gegenüber, beendet sind, und der Behörde liegen bereits die Prospekte für diese Verbindung und Kanalisirung der beiden Flüsse zur Genehmigung vor.

Nach Bestimmung des Vorstandes der russischen Militärschulen ist für die Artillerie-Akademie von St. Michael die Einrichtung von drei Lehrcoursen über Wahrscheinlichkeits-Rechnung, organische Chemie und über Metallurgie getroffen worden. Der Besuch ist für die, die Akademie besuchenden Offiziere unerläßlich, welche sich dem Genie widmen; allen übrigen steht der Zutritt frei.

* **Warschau,** 2. Februar. Se. Excellenz der Wirkl. Staats-Rath Niemojewski, Hof-Stallmeister Sr. k. k. Majestät, und Kriegs-Marschall vom Gouvernement Radom, ist nach Olesno (Rosenberg in Schlesien) abgereist.

# Provinzial-Zeitung.

** **Breslau,** 2. Februar. Wie in der Sonnabend-Nummer dieser Zeitung gemeldet wurde, haben aus Anlaß des freudigen Ereignisses vom 27. Januar der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung unserer Stadt ihre Glückwunsch-Adressen an Se. königliche Hoheit den Prinz-Regenten und Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen, so wie an Ihre königlichen Hoheiten den Prinzen und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm unterm 28. Januar nach Berlin abgehen lassen. Die an Se. königliche Hoheit den Prinz-Regenten und Höchstdessen erlauchte Gemahlin gerichtete Adresse lautet:

Allerdurchlauchtigster Prinz!
Allergnädigster Prinz-Regent und Herr!

Die frohe Botschaft von der glücklichen Entbindung Ihrer königl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm hat, wie im ganzen Lande, so insbesondere auch in unserer Stadt die lebhafteste Freude und den lautesten Jubel hervorgerufen.

Geruhen Ew. königl. Hoheit allergnädigst zu gestatten, daß wir Namens der Stadt Breslau auch Ihnen und Allerhöchstihrer

---

unendlich nach, und wer sich den Appetit auf lange Zeit nicht verderben will, der sei ja nicht so vorwitzig, einen Blick in das Heiligthum der französischen Küche zu werfen. Die Unsauberkeit, mit welcher die Speisen daselbst zubereitet werden, ist fabelhaft, aber den Franzosen einmal eigenthümlich, und es ist nur zu wundern, wie aus dieser Unsauberkeit doch noch Eßbares auf den Tisch gelangen kann. Gleiche Unsauberkeit giebt sich aber auch beim Verzehren dieser Speisen kund. Der Franzose legt die benagten Ueberreste nicht auf den Rand des Tellers, sondern wirft sie mitten auf den Tisch, oder unter denselben, er verschüttet den Rothwein ohne jede Rücksicht auf das Tischtuch, und doch, so unappetitlich dieses Chaos auf und unter dem Tische ist, er nimmt keine Notiz davon, er fühlt sich wohl dabei, höchstens rückt er etwas auf die Seite, wenn der Wein in seiner Nähe vom Tische herabfließt. Eine aufgehobene Mittagstafel sieht mit ihren Ueberresten und der entstandenen Unordnung selbst in den feinsten Cirkeln nie gut aus — allein entsetzlich bei den Franzosen; wer eine solche, verlassen von Gästen, erblickt, der ist stark versucht, zu glauben, sie hätten nicht am Tische, sondern unter demselben gespeist. — Die Auswahl der Speisen in den namhaften Restaurationen ist groß, das ist wahr, und auch die Preise verhältnißmäßig nicht zu hoch. Es finden sich aber auch darunter Speisen, die der Deutsche zurücksetzt, der Franzose aber mit Wohlbehagen verzehrt. Vor und nach der Suppe und zwischen den Gerichten werden namentlich in den südlichen Gegenden Frankreichs und in Algerien sehr gern Oliven gegessen; sie dienen zur Reizung des Appetits; zur Zeit des Frühjahrs aber auch grüne Saubohnen und Artischocken mit großem Begehr verzehrt. Erstere sind eine größere Art als die hiesigen, schmecken nichtsdestoweniger schlecht, sind aber für die Franzosen dasselbe, was für uns die Zuckerschoten sind. Letztere, die Knospe einer großen distelartigen Pflanze, auch einer großen Distelknospe ohne Stacheln ähnlich, wird großthuerisch unserem Spargel im Geschmacke gleichgestellt.

---

### Aus dem ungarischen Vormärz.

Herr G. v. J. war ein Original, und in den an der Theiß gelegenen Comitaten von Alt und Jung gekannt. Noch heute circuliren dort und namentlich im heveser Comitate, wo er sein großes Besitzthum in der eigenthümlichsten Weise verwaltete, eine große Anzahl von Anekdoten auf seine Rechnung, die zuweilen wohl allzugrell gefärbt, stets aber in passendem Einklang mit seinem innern und äußeren Wesen gestanden. Cynisch und excentrisch in hohem Grade, war er in geistiger Beziehung ein merkwürdiges Erbstück des ungarischen Cultur- und Erziehungswesens in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts, und die sogenannte „Classicität", welche vom Beginn der dreißiger Jahre an dem nationalen Idiom und einer gesunderen Staatsanschauung gewichen, mochte wohl selten mehr einen so tapfern Repräsentanten gehabt haben als unsern seligen G. v. J. Er sprach Latein wie keiner im heveser Comitate, er kannte alle lateinischen Classiker auswendig, und wenn er den alten Verböczy, der in Ofen als Jude Kadi gestorben, mit classischen Citaten in dem Comitatssaale so wacker hervorschimmern ließ, da staunten die Herren Stände, und priesen Herrn v. J. als ein Ungeheuer in Latein und Corpus juris, und bedauerten sichtlich, daß ein so gelehrten Mann in vielen andern weit ersprießlicheren Dingen sehr ungelehrt sich geberde.

Herr v. J. hielt äußerst wenig auf reinliche Toilette, am wenigsten auf eine anständige Küche. Er war auch gar kein Gourmand, noch wußte er die Vorzüge des gewöhnlichsten Comforts zu schätzen. So geschah es, daß der reisende Edelmann, dessen Ziel Debreczin oder ein anderer jenseits der Theiß gelegener Punkt gewesen, nur in dem äußersten Falle, wenn z. B. die Passage über die Theiß plötzlich gehemmt war, die in Ungarn allgemein übliche Gastfreundschaft bei Herrn v. J. in Anspruch nahm. Auch gaben die in T. F. herrschenden gastronomischen Zustände bei jeder Gelegenheit, wo Herr v. J. mit dem Landadel der benachbarten Comitate oder mit seinen Comitatsgenossen in Erlau zusammenkam, immer frischen Stoff zu Nergeleien, die einmal derart das Maß erlaubten Spottes überschritten, daß Herr v. J., wenn auch tief gekränkt, so doch reumüthig Besserung versprach. — An diese Episode knüpft sich nachfolgende wahre Begebenheit:

Herr v. J. hatte eine bedeutende Anzahl sehr schöner Ochsen, die er sich vornahm in — München zu verkaufen. Dieser Umstand zeigt uns ihn auch im Vorbeigehen als Nationalökonom.

Mit einer bedeutenden Summe Geldes von dort in Wien angelangt, lernte er hier in einem Gasthause dritten Ranges einen interessanten Mann kennen, der sich ihm als Chef der Küchenbatterie des damaligen französischen Gesandten in Wien, Marschall Maison, zu erkennen gab. Herr v. J. bezeigte dem Franzosen die freundlichsten Sympathien, und man war nach dem Genusse einiger Flaschen Wein auf beiden Seiten äußerst expansiv geworden. Herr v. J. erzählte dem Koch von seinem großen Besitzthum, von den Reizen der Theißgegend, und von allerhand Dingen, welche die Neugierde des Küchenkünstlers mächtig anregten. Kommen Sie mit mir nach Ungarn, sagte schließlich Herr v. J., und Sie werden es bei mir besser haben wie bei Ihrem Gesandten. Wie viel haben Sie bei ihm Besoldung?

Fünftausend Franken.

Bei Nennung dieser Summe schrak Herr v. J. sichtlich zusammen und begann durch einige Minuten einen dem Franzosen ganz unverständlichen Monolog zu recitiren.

Wie er später selbst gestand, bestand derselbe aus Flüchen und Reflectionen über die Unvernunft einer solch hohen Bezahlung, die nicht einmal der damalige Obergespan des heveser Comitats, der doch ein Erzbischof ist, bezieht. Schon war Herr v. J. geneigt, dem verblüfften Franzosen seine Ansichten aus dem Ungarischen ins Französch-Deutsche zu übertragen, als ihm ein böser Genius ins Ohr flüsterte: was werden die Leute in Heves sagen, wenn du einen französischen Gesandtschaftskoch nach Hause bringst? Wie wirst du mit einemmale die Leute dort beschämen! Gönne dir diesen Triumph.

Herr v. J., wie früher bemerkt, zu Excentricitäten sehr geneigt, wendete in der That nun alle ihm zu Gebote stehende Beredtsamkeit an, um den Franzosen zur Desertion zu verleiten. Ich gebe Ihnen 6000 Franken, sagte er endlich, und damit Sie sehen, daß ich nicht spaße, da haben Sie gleich 600 fl. Darangeld. Kommen Sie mit, wir reisen Morgen ab, und sind wir einmal in Ungarn, so wird Ihnen keine Katze mehr ein Leid anthun können. Probiren Sie's, wenn auch nur für ein Vierteljahr.

War es die Reiselust oder ein anderer Umstand, der ohne alle vorhergegangene Erkundigungen den Koch bestimmte, auf das Anerbieten des Herrn v. J. einzugehen, genug, am andern Morgen fuhren beide zur St. Marxer Linie hinaus und fort ging es nach der beata Hungaria. — — — —

Zwei Monate mochten wohl nach dieser Begebenheit verflossen sein, als der damalige ungarische Hof-Vicekanzler, Baron E., der Vater des gefeierten Dichters, wegen des Antritts einer Urlaubsreise sich zur Abschiedsaudienz bei Sr. Majestät dem Kaiser Franz meldete. Der Kaiser sprach Mannigfaches mit dem hohen Würdenträger über die Zustände in Ungarn und auf das gnädigste entlassen, war Baron E. eben im Begriffe, die übliche letzte Verbeugung zu machen, als ihm der Kaiser noch zu bleiben befahl. Unter andern, sagte der Monarch, Sie werden während Ihres Urlaubs sicherlich auch Ihre an der Theiß gelegenen Besitzungen inspiciren. Es ist hier ein sehr unangenehmer Fall eingetreten. Ein Herr v. J., der in der dortigen Gegend wohnen soll, hat nämlich dem hiesigen Gesandten Frankreichs seinen Koch entführt, und der Gesandte, dem seit dieser Zeit keine Nahrung schmecken will, beschwört die ganze Welt, sie möge ihm wieder seinen Koch schaffen. Man hat hier schon viel Verdruß deshalb gehabt. Es liegt mir viel daran, daß seine gerechte Beschwerde befriedigend erledigt wird, und ich ersuche Sie, gelegentlich die Sache so einzuleiten, daß der Koch wieder zurückkehrt.

Baron E. kannte recht gut den Entführer, und kaum in der Theißgegend angelangt, fuhr er auch sofort nach T. F—d, dem Wohnsitze des Herrn v. J. Letzterer fühlte sich durch solch hohen Besuch sehr geehrt, ertheilte alsogleich die nöthigen Befehle in Betreff eines splendiden Mittagsessen, ließ die Pferde in die sehr baufälligen Stallungen führen und gab sich die möglichste Mühe, dem Vicekanzler die Stunde vor dem Tische recht angenehm zu machen.

erhabenen Gemahlin unseren ehrfurchtsvollen Glückwunsch zu der Geburt des jungen Prinzen, in welchem das Land mit froher und zuversichtlicher Hoffnung den Erben der Tugenden der Großeltern und Eltern erblickt, darbringen.

Wir bitten den allmächtigen Gott, daß Ew. königl. Hoheit auch in dem Enkel die Freude und Hoffnung finden, welche Allerhöchstihnen der Sohn gewährt, daß so aus dem Stamm Ew. königl. Hoheit eine ununterbrochene Reihe von echt hohenzollernschem Geist erfüllter Fürsten hervorgehe und daß der allgütige Gott Ew. königl. Hoheiten und das ganze königliche Haus zum Heil und Segen Preußens in Gegenwart und Zukunft fort und fort in seinen gnädigen Schutz nehme.

Breslau, den 28. Januar 1859.

In tiefster Ehrfurcht ersterben wir
Ew. königlichen Hoheit
alleruntertänigste, treugehorsamste
Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung.

Hierauf ist gestern folgendes gnädige Antwortschreiben hier eingegangen:

Dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung zu Breslau sage Ich den herzlichsten Dank für die Mir zu dem stattgehabten freudigen Familienereignisse in dem Schreiben vom 28sten d. M. ausgesprochenen treuen Wünsche.

Ich habe es aufrichtig bedauert, daß es Mir bei dem vorjährigen Herbstmanöver, aus Mangel an Zeit, nicht möglich war, die Stadt Breslau besuchen zu können.

Berlin, den 31. Januar 1859.

(gez.) Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent.

An den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung zu Breslau.

---

♁ **Breslau,** 3. Febr. [Sitzung der Stadtverordneten.] Vorsitzender Herr Sanitätsrath Dr. Grätzer — später Herr Justizrath Hübner. — Nach Mittheilung der statistischen Notizen über die Verwendung von Arbeitskräften bei städtischen Baulichkeiten und der Bereinigung der Straßen und Plätze wird ein Dankschreiben des Herrn Predigers David vorgelesen, so wie bemerkt, daß eine Anzahl von Exemplaren des Jahresberichts des Vereins zur Heilung armer Augenkranker zur Einsicht und Empfangnahme im Büreau ausliege. Seitens des Vereins wurden im vorigen Jahre verpflegt 1729 Kranke, davon waren 1517 ambulatorische und 212 in der Anstalt selbst, geheilt wurden 1313 Individuen. — Ein Gesuch des Vereins zur Errichtung eines Museums für schlesische Alterthümer: man möge bei dem projektirten Umbau des Leinwandhauses darauf mögliche Rücksicht nehmen, Räume für ein solches Museum ꝛc. herzustellen — wurde dem Magistrat überwiesen. — Nach Erledigung einiger Rechnungs- und einiger minder wichtigen Angelegenheiten wurde der gegenwärtige Carrousel-Platz an der Schweizerei im Scheitniger Park an den Herrn Pick für jährlich 16 Thlr. auf 3 Jahre und der etwas weiter rechts gelegene freie Platz an den Herrn Schmidt für 20 Thlr. zur Anlegung eines Carrousels verpachtet.

Für Anfertigung mehrerer geometrischer Arbeiten, betreffend die Burglehngüter bei Neumarkt, wurden die betreffenden Etatspositionen um 70 Thlr. erhöht, und diese Summe nachbewilligt. — Der Etat pro 1859 für die höhere Töchterschule (Einnahme 7535 Thlr., Kämmereizuschuß 2535 Thlr., Gesammtausgabe 10,070 Thlr., 4 Lehrerstellen werden jede um 100 Thlr., und 3 Lehrerstellen jede um 50 Thlr. erhöht). — Ferner der Etat für die Schullehrer Fingersche Stiftung, für das Nachtwachtwesen (Ausgabe 16,065 Thlr.), Feuerlöschwesen (Ausgabe 16,303 Thlr.) und Beleuchtungswesen (Mehrausgabe für Oel 223, für Gasbeleuchtung 78 Thlr. gegen vor. Jahr, Gesammtausgabe 28,000 Thlr.) wurden genehmigt, so wie schließlich das Regulativ für die Verwaltung des Stadtbauhofes.

---

⊙ **Breslau**, 3. Februar. Herr Professor Dr. Sadebeck ist von der kaiserl. königl. geologischen Reichsanstalt zu Wien zum correspondirenden Mitgliede ernannt und sein Name in das Verzeichniß derselben, im 10. Bande des Jahrbuches für 1859 eingetragen worden.

---

** **Breslau,** 3. Febr. [Zur Tages-Chronik.] Für die vom 14. bis 22. Februar anberaumte zweite Schwurgerichts-Periode d. J. ist Herr Stadtgerichts-Direktor Pratsch zum Vorsitzenden ernannt.

Wie wir hören, soll das schöne Etablissement „Lindenruh" nach der Absicht seines Besitzers demnächst wieder der Benutzung des Publikums übergeben werden. Es wird natürlich zunächst darauf ankommen, einen intelligenten Pächter zu gewinnen.

---

R. **Breslau,** 2. Februar. [Konstitutionelle Bürger-Ressource.] Die Festrede, nach dem Wunsche des Vorstandes von Herrn Consistorial-Rath Dr. Böhmer in dem zur Verherrlichung der Geburt des neugeborenen Prinzen dienenden Konzert gehalten, hatte folgende Hauptideen zum Inhalt. Die im verflossenen Jahre veranstaltete Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs sei aus patriotischer Sympathie hervorgegangen. Auch die Feier der Geburt des neugebornen Prinzen habe eine solche Sympathie zum Quellpunkte. Allein in der Einheit dieser Sympathien lege sich eine Verschiedenheit zu Tage. Die erstere Sympathie habe das Gepräge der Trauer gehabt, weil der fromme, edle König damals leidend gewesen. Die letztere Sympathie dagegen stemple sich als Jubel. Dieser Jubel der patriotischen Preußen werde nun nicht blos durch das Bewußtsein vermittelt, daß der Prinz, welcher in demselben Monat geboren sei, in welchen die Geburt Friedrichs des Großen gefallen, von seinen erlauchten Eltern eine Erziehung erhalten werde, die ihn in den Stand setze, dereinst, wenn er die Krone Preußens nach Gottes Willen tragen wollte, in die Fußstapfen des um die gesunde Fortbildung dieses Staates hochverdienten und glorwürdigen Königs Friedrichs II. zu treten. Der Jubel werde auch dadurch hervorgerufen, daß die Fülle ehelichen Heils, in dessen Besitz Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm und Höchstdessen allverehrte Gemahlin sich befänden, durch die Geburt des theuern Sohnes wesentlich vermehrt sei. Die angemessene Offenbarungsform des Jubels sei ein herzliches Hoch wie auf das gesammte erhabene Königshaus, so auf den neugebornen Prinzen insbesondere.

---

≅ **Ohlau,** 2. Februar. Am vorigen Freitag veranstaltete der hiesige Männer-Gesangverein ein Vokal- und Instrumental-Konzert, bei welchem auch die Herren Buckwitz und Schönfeld aus Breslau mitwirkten. Der Verein, dessen Leistungen bereits in der Provinz Anerkennung gefunden, hatte uns auch diesmal unter der Direktion des Herrn Kantor Drischel einen genußreichen Abend verschafft; sämmtliche Gesangs-Piecen und insbesondere die Chöre waren vortrefflich einstudirt und wurden korrekt und sicher vorgetragen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer dem reinen und schönen Spiel des jungen Violin-Virtuosen Herrn Buckwitz, welcher das Violin-Konzert Nr. 76 von Beriot, ein Adagio von Vieuxtemps und die Fantaisie brillante nach Melodien aus Freischütz von Möser mit Geschmack und Virtuosität vortrug. Die Klavier-Begleitung zu den erstern beiden Konzertstücken hatte Herr Schönfeld freundlichst übernommen. Der Ertrag des Konzerts wurde dem hiesigen Frauenverein überwiesen. — Die allgemeine Klage über das Stocken im größern Handelsverkehr und das Herabgehen der Preise mancher Rohprodukte, kann auch gegenwärtig auf die inländische Tabaks-Konjunktur angewendet werden, und wie verlautet, wollen einige Grundbesitzer aus hiesiger Gegend, welche sich mit Tabaksanbau befassen, den Versuch machen, durch einean die gegenwärtig versammelten Kammern zu richtende Petition einen theilweisen Steuererlaß bezüglich der vorjährigen Erndte zu bewirken. Da bei einer konsequenten Behandlung dieser Frage eine solche Berücksichtigung den Anbauern in der ganzen Monarchie zu Theil werden müßte, so läßt sich bei dem nicht unerheblichen Ausfall, den dann die indirekte Steuer-Verwaltung haben würde, ein günstiges Resultat nicht erwarten,

---

□ **Poln.-Wartenberg,** 2. Febr. Am 14. Dezbr. v. J. verstarb in Bukowine, hiesigen Kreises, in der Wohnung des Tagearbeiters Senft der nur 5 Tage alte außereheliche Sohn einer Tochter desselben und wurde die Leiche daselbst beerdigt. Erst später verbreitete sich das Gerücht, daß dieses Kind nicht eines natürlichen Todes verstorben sei. Die Leiche wurde am 27. Dezbr. ausgegraben und gerichtlich obducirt. Wie man hört, sollen sich hierbei deutliche Zeichen einer Erdrosselung ergeben haben, und deshalb die gerichtliche Untersuchung eingeleitet sein.

---

δ **Neisse,** 2. Febr. [Kirchenbau. — Concert. — Schach-Club.] In diesen Tagen ist der Plan zu einer evangelischen Garnison-Kirche aus Berlin hier angekommen. Er ist vom Ober-Baurath Stüler gezeichnet, und zwar wird die Kirche in rein gothischem Style aufgeführt werden. Sie soll die Stelle des jetzigen Laboratoriums auf der Insel zwischen der Neisse und dem großen Mühlgraben einnehmen, ein Platz, der darum sehr geeignet ist, da die Kirche dort fast nach allen Seiten hin freistehen wird. Jedenfalls wird sie, wenn man sie mit den gehörigen Mitteln ausführt, der Stadt, die ohnedies mehrere sehr interessante Bauwerke enthält und sich zwischen den grünen Wällen sehr hübsch gruppirt, zu nicht geringer Zierde gereichen. Die bisherige Garnisonkirche, die an der Stelle des ehemaligen Fürstensaales unseres Rathhanses steht, bedarf die Stadt zu ihren eigenen Zwecken. In Bezug auf den Platz für die vereinigte Kriegsschule, die bekanntlich nach einem Uebereinkommen mit dem Kriegsministerium von der Stadt erbaut werden wird, lauten die Berichte verschieden; am wahrscheinlichsten ist es, daß sie auf der Brüderstraße neben der Landschaft ihre Stelle finden wird. Seit längerer Zeit ist es auch im Werke, die Stadt mit Gasflammen zu erleuchten. Unter den mancherlei Schwierigkeiten, die sich diesem Vorhaben entgegenstellen, ist eine der größten die Beschaffung eines Platzes für die Gasbereitungs-Anstalt innerhalb der Festung, da ja auch der Bahnhof später innerhalb des Festungs-Rayons gelegt werden muß.

Am Sonntage führte die Sing-Akademie unter der Leitung des Musikdirektors Stuckenschmidt ein Concert auf, welches zahlreich besucht war. Es wurden gesungen: „Und Gottes Weg ist dennoch gut," Chor von Hauptmann; dann zwei Solopartien von Wöhler und Dürrner; darauf zwei Chorlieder von Vierling und „Gute Nacht", Quintett für Männerstimmen von Stuckenschmidt; diesem folgte „unter der Loreley", Chor von Reinthaler und zum Schluß der ersten Abtheilung das erste Finale aus „Titus" von Mozart. Den zweiten Theil bildete der 42. Psalm von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Es ist auch bei uns ein Schach-Club errichtet worden, der sich an die bereits vorhandenen anschließen und mit denselben in Verbindung treten wird. Zum Präsidenten ist Hr. Ingenieur-Hauptmann v. Monsterberg, zum Oekonomie-Rath Hr. Artill.-Lieutenant v. Schweinichen und zum Kampfrichter Hr. Apotheker Beckmann ernannt worden. Nächstens findet das Schachturnier statt, nach dessen Erfolg die Spieler ihre Stellen einnehmen werden. Die Versammlungen finden im Gasthofe „zum Stern" statt. Für die weitere Ausbildung wird durch Halten von Zeitschriften und das Anschaffen wissenschaftlicher Werke über das Schachspiel gesorgt. Die Zahl der Mitglieder beträgt schon beinahe dreißig.

---

* **Guhrau,** 31. Januar. [Patriotische Feierlichkeit. — Kriegs-Veteranen. — Kunstwerk.] Nach dem gestrigen Morgengottesdienste wurde auch bei uns von dem mit Fahnen geschmückten Rathsthurme zu Ehren des neugeborenen königlichen Prinzen ein Choral geblasen. — Dem Kreis-Kommissarius Chef-Präsident v. Frankenberg-Ludwigsdorf Excellenz, welcher sich z. Z. im Herrenhause befindet, ist es gelungen, für die bedürftigsten alten Krieger des hiesigen Kreises, deren Zahl sich auf 413 beläuft und worunter sich ungefähr 100 in einem Alter von 66 bis 80 Lebensjahren befinden, welche sich noch keiner Unterstützung zu erfreuen haben, bei dem Kuratorium der Allgemeinen Landes-Stiftung National-Dank ꝛc. eine außerordentliche Geldunterstützung zu erwirken. — Wie bereits im vorigen Jahre erwähnt, befindet sich ein hiesiger städtischer Beamter im Besitz eines alten Kunstwerkes, Christus auf Golgatha darstellend, auf welchem die Namenschiffre des großen Meister Raphael zu erkennen ist. Derselbe wird mit seinem Schatze in diesen Tagen nach London abreisen, um denselben dort zur Ansicht und zum Verkauf auszustellen. Das gedachte Kunstwerk hatte viele Jahre in einem Hausflure unter anderen alten Familienbildern gehangen, später das Schicksal alles Schönen erfahren und war in die Rumpelkammer gekommen, aus welcher es nur, in einem total schwarzen Zustande, durch eine Zufälligkeit gerettet wurde. Der Besitzer hat keine Mühe und Kosten gescheut, das prachtvolle Gemälde in Berlin restauriren zu lassen und es der Nachwelt zu erhalten. Seine auf der Rückseite befindliche, schon mehrere Jahrhundert alte Gedenkschrift giebt Zeugniß davon, wie hoch und werth man es damals hielt. Wunderbar hat es der Vernichtung durch Feuer widerstanden und wunderbar ist es der Vernichtung durch gänzliche Vernachläßigung entgangen. Diese alte Gedenkschrift lautet wörtlich und buchstäblich:

Nota.

Vorstehendes schmertzhaffte Bild ist in seyffersdorff, welches unter die pfarrthey nacher gläsendorff gehörig, im fürstenthum Neyss gelegen, Von dasiger herrschafft im schlosse in der taffelstube an einer saulen aufgehengter gewesen und Verehret worden, als aber unVermutts feyer außkommen, das schloß abgebrannt, ist dieses schmertzhaffte Bildt sambt der saulen unVersehrt geblieben. Die herrschafft war einer Von der familie Von Eckwricht.

---

**(Notizen aus der Provinz.)** * Glogau. Am vorigen Freitage feierte der Ober-Älteste des Schornsteinfegermittels Herr Battig sein 50jähriges Meister-Jubiläum. — Am 1. Februar ist die Suppen-Anstalt für Arme eröffnet worden.

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

Endlich meldete ein Diener, dessen Kostüm weder das Reinlichste noch Neueste gewesen: Die Suppe steht auf dem Tische.

Man setzte sich zum Essen. Die Suppe gehörte unstreitig in die Kategorie der sogenannten Einbrennsuppen, nur waren hie und da in dem dicken Kleister einige Fleischstücke bemerkbar, welche wohl von einem Schafe stammen mochten. Dem Baron mundete sie gar nicht, und er brachte mit großer Selbstverleugnung nur einige Löffel voll hinunter. Nach der Suppe erschien ein über die Maßen mit Paprika gesegnetes Gericht, und zwar ebenfalls von Schaffleisch, jedoch in der schauderhaftesten Weise zubereitet. Und so ging es fort. Es war ein Mittagsessen, das einem Zigeuner widerstanden hätte.

Herr v. J. meinte, sein Gast wäre nicht hungrig, während dieser wieder, anfänglich über die seltsame Metamorphose eines französischen Kochkünstlers erstaunt, alsbald die Ueberzeugung gewann, daß bei diesem Quark unmöglich eine Meisterhand thätig gewesen sein konnte.

Wer kocht denn bei Ihnen Uram öcsém, frug plötzlich der Baron seinen Amphytrion.

Die alte Wirthschaflerin, entgegnete Herr J. Sie kocht ganz meinem Gaumen gemäß.

Ich glaube jedoch gehört zu haben, daß Sie einen französischen Koch angeworben?

Ja, das war eine Dummheit von mir. Der Kerl kann gar nichts. Stellen sich Euer Excellenz vor, der elende Mensch verlangte, ich soll sogleich eine große Küche bauen lassen mit vielen Fenstern, dann Sparherde, Windöfen, ich sollte gleich ein paar Tausend Gulden hinauswerfen, um die Masse von Casserolen und sonstigen Kochgeschirren, von Töpfen und Schüsseln u. s. w. anzuschaffen, denn sonst könne er nicht sautiren, mijotiren, braisiren, flambiren, blanchiren u. s. w., ich sollte ihm alle Tage, weiß Gott, was für Victualien herbeischaffen, damit er ordentlich kochen kann, — als ob ein französischer Koch nicht etwas Gutes aus Schaffleisch und Mehl zu Stande bringen könnte. Ein guter Koch muß eine Ratte oder ein Ziesel in Rehfleisch verwandeln können.

Ja, aber um Gotteswillen, was haben Sie denn mit dem Koch gemacht?

Ich konnte ihn nicht brauchen. Ich bin gewohnt, mein Mittagsessen den ganzen Tag zu spüren und bin eine Stunde nach seiner genossenen Kocherei schon wieder hungrig gewesen. Ich habe ihn aber für ein Vierteljahr gedungen und will also mein Wort auch halten, obwohl er täglich davon laufen möchte, wenn ich ihm nicht mit der Schärfe des Corpus juris gedroht hätte.

Aber wo ist er denn?

Er bewacht mein Kukurutzfeld. So kann ich ihn wenigstens zu etwas verwenden.

Sie sind ja ein Barbar — bemerkte der Baron mit Entrüstung. Wissen Sie, daß sie noch schrecklicher gehandelt, als jener Vandale, der den Pegasus vor den Karren spannte? Wissen Sie, daß Sie sich wegen der Entführung des Koches sehr große Unannehmlichkeiten zuziehen können?

Herr v. J. war bezüglich des letzteren Passus ganz verblüfft. Bei aller Kenntniß des 10. Gesetzes vom Jahre 1790—91 fühlte er sich doch nicht mehr ganz sicher und ließ sich demnach leicht überreden, den Koch zu entlassen.

Die Sache wurde auch sofort bewerkstelligt. Der Koch ward herbeigeholt und reiste noch am selben Tage mit Verwünschungen aller Art im Kopfe nach Wien, wo ihm der Marschall volle Amnestie ertheilte.

Der Koch hieß Soyer und war Niemand Anderes, als der aus dem Krimfeldzuge berühmte Kochkünstler, der vor nicht langer Zeit in London gestorben.

Diese Geschichte hatte wohl keine Folgen für Herrn v. J., allein wenn er früher sehr eifrig die je vierteljährigen Comitats-Berathungen in Erlau besuchte, so ließ er sich seit dieser Zeit daselbst ein volles Jahr hindurch nicht blicken; leider hatten die vielen Leute, die sich über ihn stets lustig machten, die Sache nicht vergessen, und bis zu seinem Tode mußte Herr v. J. noch viel bittere Späße wegen des französischen Kochs ertragen. (Wanderer.)

---

[Die Steuerung des Luftballons.] Vor einiger Zeit erwähnten mehrere Zeitungen der Vorschläge, die Herr Prof. Emsmann in Stettin zur Steuerung des Luftballons gemacht habe. In einer Zuschrift an die „Stett. Z." giebt Hr. Emsmann nunmehr nähere Angaben über seine Vorschläge, die bis jetzt eben nur Vorschläge seien und der Bestätigung durch den Versuch erst noch entgegen sehen. „Die Idee, heißt es in der Zuschrift, ist einfach, und glücken die Versuche, so dürfte die von mir angegebene neue Bewegungskraft in national-ökonomischer Hinsicht von den unberechenbarsten Folgen sein, zunächst aber in derselben ein Ersatz für die bisherigen Dampflokomotiven in Aussicht stehen. Im Jahre 1836 gelang es dem Franzosen Thilorier, die Kohlensäure — die Luft, welche dem Champagner, dem Selterserwasser, dem Sodawasser entweicht und die Pfropfen mit Gewalt herauszutreiben sucht — als festen Körper darzustellen. — Dem berühmten englischen Naturforscher Faraday glückte die Wiederholung der Versuche und dem Dr. Natterer in Wien gelang es, das Darstellungsverfahren wesentlich zu vereinfachen. Die feste Kohlensäure ist entweder schneeartig oder fest wie Eis und verwandelt sich, wenn sie nicht fest eingeschlossen ist, allmählig in luftförmige Kohlensäure, etwa wie Eis sich allmählig in Wasser verwandelt. Bei diesem Uebergange in luftförmige Kohlensäure übt dieser Stoff bei — 14° R. einen Druck von 22 Atmosphären à 15 Pfd. auf je einen Quadratzoll aus, bei — 7 Gr. R. von 29 Atmosphären, bei 0 Gr. R. von $38\frac{1}{2}$, bei 8 Gr. R. von 50 bis 60. Mein Vorschlag besteht nun darin, die feste Kohlensäure in größeren Quantitäten darzustellen, mit derselben einen hinreichend festen Körper zu füllen — ähnlich einem Kanonenrohre, aber von Schmiedeeisen — und die Mündung so zu verschließen, daß man dieselbe durch ein Ventil oder dergl. nach Belieben mehr oder weniger öffnen kann. Bringt man ein solches Rohr auf einen Wagen in horizontaler Lage fest an, so wird die aus der Mündung herausströmende luftförmig werdende Kohlensäure durch ihre Rückwirkung auf das der Mündung entgegengesetzte Ende den Wagen vorwärts treiben, indem hierbei genau dasselbe geschieht, wie bei einer angezündeten Rakete. Glückt der Versuch mit einem Wagen, so wird man doch drei Raketen wegen noch anderer angehängter Wagen, mit fortbewegen können, d. h. ein solcher Raketenwagen vertritt die Stelle der Lokomotive. Auf das Technische hier noch näher einzugehen, dürfte nicht der Ort sein. Ich will ja nur die zu Grunde liegende Idee darlegen. Es kommt also darauf an, die feste Kohlensäure in größerer Masse darzustellen und auf Eisenbahnen die betreffenden Versuche zu veranstalten. Glücken diese Versuche, so ist die Steuerung des Luftballons gelöst. Man bringe an der Gondel zwei solcher Raketen diametral in paralleler Richtung an, die sich horizontal und vertikal beliebig stellen lassen. Werden die beiden Raketen geöffnet, so treiben sie die Gondel vorwärts und diese zieht den Ballon nach. Die Fahrten mit dem Luftballon werden immer eine untergeordnete Rolle spielen, da sie eben so von den Witterungsverhältnissen abhängig bleiben werden, wie die Segelschifffahrt. Interesse hat die Steuerung des Luftballons nur in sofern, als ein längst gesuchtes Problem gelöst wäre. Wichtiger ist der Raketenwagen als Lokomotive; auch dürfte sich eine Benutzung zu stehenden Maschinen ermöglichen; ebenso liegt es nahe, an Schießwaffen zu denken, welche ohne Feuer wirken, wie die Windbüchsen, aber kräftiger sind und Schüsse von gleich starker Kraft liefern würden." ꝛc.

---

[„Tabaks-Melancholie"] ist der neue Name für eine oft schon beobachtete Krankheit, welche auf Mißbrauch des Rauchtabaks, und besonders der Cigarren folgt. Die Kranken klagen über Schwindel, Angstgefühl in der Herzgegend, Schlaflosigkeit, haben Zittern der Glieder und leiden an Denkunfähigkeit, Verdauungsschwäche und gelbgraue Gesichtsfarbe vervollständigen die Krankheitserscheinungen, welche endlich zur Melancholie führen. Also stehts in Reclams Kosmos.

---

**Mit einer Beilage.**

# Beilage zu Nr. 57 der Breslauer Zeitung.

## Freitag den 4. Februar 1859.

(Fortsetzung.)

+ **Wüstegiersdorf.** Das letzte Abonnements-Konzert der Wandreyschen Kapelle war ein sehr gelungenes, auch war der Besuch ein sehr zahlreicher. — In der letzter Sitzung des Gewerbevereins hielt Herr Kandidat **Poppe** einen durch verschiedene Experimente unterstützten Vortrag über Magnetismus, Herr Dr. **Beinert** referirte über die vom Geh. Ober-Bergrath Herrn von **Carnal** in der Universität zu Breslau gehaltenen Vorträge über Geologie. Herr **Kranz** beantwortete die Frage: „Ist die Centrifugalkraft eine eigene Naturkraft oder nur die Wirkung zweier auf einander wirkenden Naturkräfte? Redner verneinte beide Theile der Frage, und erklärte die sogenannte Centrifugalkraft (welchen Ausdruck alle neueren Physiker verwerfen) nur für eine Wirkung der Tangentialkraft. — Nach dem Rechenschaftsberichte des Bibliothekars Herrn Kaufmann zählt die Bibliothek des Vereins gegenwärtig 99 Bände, worunter einige sehr werthvolle, wie z. B. Dr. Barths Reisen in Afrika etc., ebenso coursiren unter den Mitgliedern 17 Zeitschriften gewerblichen und wissenschaftlichen Inhalts. — Die früheren Vorstandsmitglieder wurden aufs Neue gewählt. — Das jährliche Stiftungsfest des Vereins findet Sonnabend den 5. Febr. statt.

## Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 3. Februar. [Börse.] Heute begann die Börse in äußerst flauer Haltung, diese jedoch wich, nachdem die besseren wiener Course gemeldet, besonders in Bezug auf österr. Devisen, welche Anfangs viel billiger als gestern verkauft wurden, einer bedeutend angenehmeren. Credit-Mobilier gingen von $99\frac{1}{4}$ auf $102\frac{1}{2}$—102—$102\frac{1}{4}$ bezahlt und Geld. Auch National-Anleihe stieg zwar im Preise, aber nicht in solchem Maße (76—$76\frac{1}{4}$). Schles. Bankverein blieb trotz der im Eingange erwähnten großen Flauheit dennoch fest. In Eisenbahnaktien wenig Verkehr; Fonds matt. Das Geschäft gestaltete sich im Allgemeinen etwas lebhafter als gestern.

Darmstädter — —, Credit-Mobilier $100\frac{3}{4}$—$99\frac{1}{4}$—$102\frac{1}{2}$—$101\frac{3}{4}$ bezahlt und Gld., Commandit-Antheile — —, schlesischer Bankverein 82 Gld.

§§ **Breslau,** 3. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] **Roggen** höher; Kündigungsscheine — —, loco Waare — —, pr. Februar $43\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., $43\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Februar-März $43\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., $43\frac{3}{4}$ Thlr. Br., März-April $43\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, 44 Thlr. Br., April-Mai $44\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., $44\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Mai-Juni $45\frac{1}{4}$ Thlr. Gld., Juni-Juli $46\frac{1}{8}$ Thlr. Gld., Juli-August — —, August-September — —, September-Oktober — —.

**Rüböl** wenig verändert; loco Waare $14\frac{5}{6}$ Thlr. Br., $14\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt und Gld., pr. Februar $14\frac{5}{6}$ Thlr. Br., Februar-März $14\frac{5}{6}$ Thlr. Br., März-April $14\frac{11}{12}$ Thlr. Br., April-Mai $14\frac{11}{12}$ Thlr. Br., $14\frac{5}{6}$ Thlr. Gld., Mai-Juni — —, Juni-Juli — —, Juli-August — —, August-September — —. September-Oktober — —.

**Kartoffel-Spiritus** fest; pr. Februar $8\frac{5}{24}$ Thlr. Gld., $8\frac{1}{4}$ Thlr. Br., Februar-März $8\frac{5}{24}$ Thlr. Gld., $8\frac{1}{4}$ Thlr. Br., März-April $8\frac{1}{4}$ Thlr. Gld., April-Mai $8\frac{1}{3}$ Thlr. Gld., $8\frac{5}{12}$ Thlr. Br., Mai-Juni $8\frac{7}{12}$ Thlr. Gld., Juni-Juli $8\frac{11}{12}$ Thlr. Gld., 9 Thlr. Br., Juli-August — —, August-September — —, September-Oktober — —.

**Zink** unverändert.

≅ **Breslau,** 3. Februar. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Auch der heutige Markt war wenig belebt, da es an Käufern fehlte; nur von feinen Qualitäten Weizen und Roggen wurde zum nöthigsten Bedarf für den Konsum Mehreres zu gestrigen Preisen genommen, dagegen blieben mittle und geringe Sorten fast unbeachtet.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Weißer Weizen | 85—95—100—105 | Sgr. | nach Qualität und Gewicht. |
| Gelber Weizen | 75—85— 90— 92 | „ | |
| Brenner- u. neuer dgl. | 38—45— 50— 54 | „ | |
| Roggen | 54—57— 60— 63 | „ | |
| Gerste | 48—52— 54— 56 | „ | |
| neue | 36—40— 44— 47 | „ | |
| Hafer | 40—42— 44— 46 | „ | |
| neuer | 30—33— 36— 40 | „ | |
| Koch-Erbsen | 75—80— 85— 90 | „ | |
| Futter-Erbsen | 60—65— 68— 72 | „ | |

**Oelsaaten** behaupteten sich fest zur Notiz, das Angebot war schwach, aber auch der Begehr gering. — Winterraps 120—124—127—130 Sgr., Winterrübsen 105—115—120—124 Sgr., Sommerrübsen 80—85—90—93 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

**Rüböl** wenig verändert; loco $14\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, Februar und März-April $14\frac{11}{12}$ Thlr. Br., April-Mai 15 Thlr. Br., $14\frac{5}{6}$ Thlr. Gld.

**Spiritus** erlitt keine Aenderung; loco $8\frac{7}{12}$ Thlr. en détail bezahlt.

**Kleesaaten** in beiden Farben und allen Qualitäten hatten auch heute durch Anwesenheit auswärtiger Käufer ein recht lebhaftes Geschäft zu besteh. Preisen.

Rothe Saat $14\frac{1}{2}$—$16\frac{1}{2}$—$17\frac{1}{2}$—19 Thlr. } nach Qualität.
Weiße Saat 19—22—24—26 Thlr. }

### Wasserstand.

**Breslau,** 3. Febr. Oberpegel: 14 F. 7 Z. Unterpegel: 2 F. 3 Z.

### Correspondenz aus dem Großherzogthum Posen.

△ **Ostrowo,** 2. Februar. Unter den so mannigfachen Wohlthätigkeits-Anstalten, die im Verlauf der Zeit nach und nach hier ins Leben gerufen worden sind, zeichnet sich besonders der „Holzverein" aus, dessen Aufgabe es ist, die armen jüdischen Bewohner während der Wintermonate mit Holz zu versorgen. Das Einkaufsgeld ist auf 15 Sgr., und der monatliche Beitrag eines jeden Mitgliedes auf $2\frac{1}{2}$ Sgr. festgesetzt. Außerdem fließen der Vereinskasse an Fest- und Feiertagen noch besondere freiwillige Beiträge zu, damit er den Bedürfnissen der Zeit entspreche, und der nicht unbedeutenden Zahl der Armen Rechnung zu tragen vermag. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 75, deren fast dreißigjähriger Vorsteher, der Lotterie-Einnehmer Wehlau, keine Gelegenheit unbenutzt vorbeigehen läßt, dem Vereine einen Zuwachs von Theilnehmern oder sonstige milde Spenden zuzuführen. Aber auch einzelne Mitglieder fördern in beispielloser Weise das Gedeihen des Instituts, so z. B. der Kaufmann Mendel Landau. Vertheilt wurden im laufenden Semester bereits $22\frac{1}{2}$ Klafter Holz, im Betrage von 70 Thaler 3 Sgr., für einen Schrank zum Aufbewahren des Geschirres 2 Thaler 3 Sgr. gezahlt, zusammen 72 Thaler 6 Sgr., so daß der Bestand der Vereinskasse gegenwärtig noch 32 Thaler 26 Sgr. 8 Pf. beträgt.



Als Neuvermählte empfehlen sich:
**Ernst Ibbach.**
**Anna Ibbach,** geb. **Tietze.**
Breslau, den 1. Febr. 1859. [1157]

Entbindungs-Anzeige.
Die heut Früh $6\frac{1}{4}$ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau **Alma,** geb. **Tiedemann,** von einem kräftigen Knaben, beehrt sich, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen: [1136]
Apotheker **Rohr.**
Breslau, den 3. Februar 1859.

Hierdurch meinen Verwandten und Freunden die ergebene Anzeige, daß meine liebe Frau **Julie,** geborene **Kammhoff,** heut Vormittag 9 Uhr von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden ist. [838]
Deutsch-Lissa, den 1. Februar 1859.
**J. Fischer,** Uhrmacher.

Die heute Abends 7 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau von einem munteren Mädchen beehre ich mich statt besonderer Meldung hiermit ergebenst anzuzeigen.
Beuthen, den 1. Februar 1859. [853]
**M. Goldstein,** Maurermeister.

Es hat Gott gefallen, gestern Nachmittag $5\frac{1}{2}$ Uhr meine inniggeliebte Frau **Amalie,** geb. **Volkmer,** im 52sten Lebensjahre nach längerer Krankheit und nach dem wiederholten Empfange der heil. Sterbe-Sacramente zu sich zu nehmen.
Dies zur stillen gütigen Theilnahme ihren vielen Verwandten und Freunden.
Berlin, den 29. Januar 1859.
Der tiefgebeugte Ehegatte, Kaufmann und Kirch-Aelteste bei St. Hedwig.
[856] **G. M. Dittrich.**

Den heut Früh an ihrem 82sten Geburtstage erfolgten sanften Tod ihrer theuren Mutter, Schwieger- und Großmutter, der verwittweten Frau General Freiin **von Stößel,** geb. Gräfin **v. Moltke,** zeigen statt jeder besondern Meldung hiermit ergebenst an:
[842] Die Hinterbliebenen.
Neumarkt, den 2. Februar 1859.

[841] Todes-Anzeige.
Heute Früh, in der ersten Morgenstunde, entschlief sanft nach längern Leiden in Folge Herzerweiterung und hinzugetretenen Lungenlähmung meine gute, brave Frau **Caroline,** geb. **Winckler,** verw. gewesene **Thoma.** Dies zeige ich im tiefsten Schmerz, statt besonderer Meldung, mit der Bitte um stille Theilnahme, meinen Verwandten und Freunden ergebenst an.
Groß-Strehlitz, den 2. Februar 1859.
**E. G. B. Scholz.**

Gestern Abend 11 Uhr verschied plötzlich hierselbst am Gehirnschlage unsere theuere, unvergeßliche Mutter, Schwieger- und Großmutter, die verwittwete Hauptmann **von Kalckstein,** geb. Freiin **von Rottenberg,** im Alter von 61 Jahren und 9 Monaten. Allen Verwandten und Bekannten diese Anzeige statt besonderer Meldung. [854]
Ehrenbreitstein, den 31. Januar 1859.
**Theophiel von Kalckstein,** Hauptm. im 5. Jäger-Bataillon. }
**Rudolph von Kalckstein,** } als Kinder.
**Cölestine von Leutsch,** geb. **von Kalckstein.** }
**Robert von Leutsch,** Major im 39. Inf.-Regt., als Schwiegersohn.
**Blanka von Kalckstein,** geb. **Thieme,** als Schwiegertochter.
**Robert von Leutsch,** } als Enkel.
**Cölestine von Leutsch,** }

Todes-Anzeige. [855]
Nach kurzem Krankenlager verschied, mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, an Lungenlähmung am 2. Febr. meine innig geliebte Mutter, **Franziska Kirsch.** Dies zeige ich allen Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, an.
Leobschütz, den 2. Februar 1859.
**Heinrich Kirsch,** Religionslehrer, im Namen der übrigen Geschwister.

Familien-Nachrichten.
Geburten: Ein Sohn Herrn Lieut. Seiffert in Berlin, Hrn. Dr. Heymann in Pankow.
Todesfälle: Frau Amalie v. Wallenberg, geb. Schmidt in Breslau, Hr. Rektor Friedrich Ostmann in Namslau.

Theater-Repertoire.
Freitag, den 4. Februar. 28. Vorstellung des ersten Abonnements von 70 Vorstellungen. **„Die Zauberflöte."** Oper in 2 Akten von Schikaneder. Musik von Mozart.
Sonnabend, den 5. Februar. Bei aufgehobenem Abonnement. **Zum Benefiz für Hrn. Vaillant.** Zum ersten Male: **„Die schöne Golubica,** oder: **Die schelmische Wittwe."** Lustspiel in 3 Aufzügen von Dr. Carl Löffler. Hierauf, neu einstudirt: **„Der Schiffskapitän,** oder: **Die Unbefangenen."** Vaudeville in 1 Akt, frei nach dem Französischen von Carl Blum. Zum Schluß: **Tanz-Divertissement.**

**Theater-Abonnement.**
Der Nachverkauf von Bons für die noch zu gebenden Vorstellungen des ersten Abonnements findet im Theaterbüreau statt, wo diese Bons, für je 2 Thlr. im Werthe von 3 Thlr., in den üblichen Geschäftsstunden nur noch heut den 4. und morgen den 5. Februar zu haben sind.



**Sektion für Obst- und Gartenbau.**
Sonntag den 6. Februar von 11 Uhr an **Ausstellung** im **Elisabet-Gymnasium.**
Um 12 Uhr kurzer Vortrag des Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Göppert über einige der ausgestellten Pflanzen. [847]

Für eine bedürftige kranke Frau und ihre 5 Kinder haben wir ferner erhalten: von einem Ungenannten 1 Thlr., H. G. (unter dem Postzeichen Ruda) 1 Thlr., und von einem Ungenannten 1 Päckchen Sachen. [49]
**Expedition der Breslauer Zeitung.**



**General-Versammlung.**
Zu der auf **Donnerstag, den 17. Februar 1859** stattfindenden **General-Versammlung des Greizer Bergbau-Vereins** werden die Herren Actionaire hiermit eingeladen, Vormittags 10 Uhr in dem Saale des hiesigen Rathhauses zu erscheinen. Jeder Actionair hat sich durch Vorzeigung seiner Actie beim Eintritt in den Saal zu legitimiren. Diejenigen Herren Actionaire, welche am Erscheinen behindert sind, wollen ihre Stimmen gefälligst anderen Actionairen übertragen, oder es wird angenommen, daß sich dieselben dem Majoritätsbeschluß anreihen.
**Tagesordnung:** 1) Berichterstattung über den Stand des Unternehmens;
2) Besprechung über Vereins-Angelegenheiten:
3) Ergänzung des Directorii;
4) Rechnungs-Ablegung.
Greiz, den 25. Januar 1859.
**Das Directorium des Greizer Bergbau-Vereins.** [1142]
Hauptmann Dr. Reiz, Director.
N. B. Für die Herren Betheiligten in Breslau wird Herr **Ludwig Heyne** daselbst jede erwünschte Auskunft ertheilen und Aufträge übernehmen.



**Subhastations-Bekanntmachung.**
Zum nothwendigen Verkaufe des hier Nr. 21 Reusche Straße belegenen, auf 11,279 Thlr. 3 Sgr. 5 Pf. geschätzten Hauses, zum Zwecke der Auseinandersetzung, haben wir einen Termin auf den
**11. März 1859, Vorm. 11 Uhr**
im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt.
Taxe und Hypotheken-Schein können in dem Büreau XII. eingesehen werden.
Breslau, den 12. August 1858. [19]
**Königl. Stadt-Gericht.** Abtheilung I.

**Subhastations-Bekanntmachung.**
Zum nothwendigen Verkaufe des hier Kleine-Groschengasse Nr. 15 belegenen, auf 7377 Thl. 23 Sgr. 8 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf [20]
**den 15. April 1859** Vm. 11 Uhr
im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt.
Taxe und Hypothekenschein können in dem Büreau XII. eingesehen werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.
Breslau, den 23. September 1858.
**Königl. Stadt-Gericht.** Abth. I.

[21] **Nothwendiger Verkauf.**
Das dem Ernst Räder gehörige Bauergut Nr. 6 Niederhoff, gerichtlich abgeschätzt auf 5438 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, soll
**den 8. April 1859 Vorm. 11½ Uhr**
vor dem Herrn Kreis-Gerichts-Rath Paritius an ordentlicher Gerichtsstelle im Parteien-Zimmer Nr. 2 subhastirt werden.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.
Die ihrem Leben und Aufenthalte nach unbekannten Gläubigerin Frau Majorin v. Gordon, Bertha, geb. v. Schickfuß, wird hierzu öffentlich vorgeladen.
Breslau, den 15. Septbr. 1858.
**Königl. Kreis-Gericht.** Abth. I.

**Bekanntmachung.** [129]
In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns Carl Källner hier, ist der Kaufmann Gustav Friederici — Schweidnitzerstraße Nr. 28 hier — zum endgiltigen Verwalter der Masse bestellt und zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist
**bis zum 19. März 1859** einschließlich
festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom **7. Januar 1859** bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist
auf den **2. April 1859** Vormittags 10 Uhr vor dem Kommissarius Stadtrichter Dickhuth im Berathungszimmer im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes
anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Korb und Poser zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 22. Januar 1859.
**Königl. Stadt-Gericht.** Abtheilung I.

**Aufforderung der Konkursgläubiger.**

In dem Konkurse über das Vermögen der Handelsfrau Marie, verehelichte Buchhalter Wallaschek, geb. Sowig, zu Ratibor werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte,

**bis zum 23. Febr. d. J.** einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals

**auf den 14. März d. J.,** VM. 10 Uhr,

in unserem Instructionszimmer vor dem Kommissar Kreisgerichts-Rath Werner zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwalte, Justiz-Räthe Klapper, Stiller, Engelmann, Gründiel, Rechts-Anwalte Grünig, Sabarth, Kneusel, Schmiedel zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Ratibor, den 31. Januar 1859. [167]

**Königl. Kreis-Gericht.** Abtheil. I.
Grothe.

---

**Nothwendiger Verkauf.**
**Kreis-Gericht in Schweidnitz.**

Das dem Ehrenfried Hanke, Hugo Kindler und Friedrich Lerch gehörige Grundstück Nr. 60 Schönbrunn, bestehend aus einer Runkelrüben-Zucker-Fabrik nebst Wohngebäude, Stallung 2c., abgeschätzt auf 53,304 Thlr. 6 Sgr. 4 Pf., zufolge der nebst Hypotheken-Schein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

**am 11. Juni 1859, Vorm. 11 Uhr,**

vor dem königl. Kreis-Gerichts-Rath Thiele an ordentlicher Gerichtsstelle zum Zweck der Auseinandersetzung subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden. [22]

Schweidnitz, den 23. November 1858.

**Königl. Kreis-Gericht.** I. Abth.

---

**Subhastations-Patent.** [23]

Die dem Gutsbesitzer Robert Heisler zu Neumarkt gehörige sub Nr. 2 des Hypothekenbuchs zu Makoschau, Kreis Beuthen, gelegene Mühlen-Besitzung, abgeschätzt auf 12,749 Thlr., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Botenmeisterei einzusehenden Taxe, soll am

**15. Juni 1859**
**von Vormittags 11 Uhr ab**

an unserer Gerichtsstelle nothwendig subhastirt werden.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht zu melden.

Beuthen O/S., den 20. November 1858.

**Königl. Kreis-Gericht.** 1. Abtheilung.

---

**Holz-Lizitationen**
für das königliche Forstrevier Kuhbrück:

**I. Dinstag den 15. Februar d. J.** Vormittags 9 Uhr, im Kretscham zu Kathol.-Hammer:

a) aus dem Schutzbezirk Kuhbrück: ca. 500 Stück Kiefern-Bau und Nutzholz, und 70 Klaftern Kiefern-Scheit- und Knüppelholz;
b) aus dem Schutzbezirk Burdey: 17 Stück Rothbuchen-, 42 Stück Weißbuchen- und 58 Stück Kiefern-Nutzholz, letztere größtentheils von bedeutenden Dimensionen;
c) aus dem Schutzbezirk Groß-Lahse: ca. 30 Stück Kiefern-Nutzholz.

**II. Donnerstag den 17. Febr. d. J.** Vorm 9½ Uhr, im Gasthause zu Grochowe:

a) aus dem Schutzbezirk Grochowe: ca. 260 Stück Kiefern-Bau- und Nutzholz, und 95 Klaftern Kiefern-Scheitholz;
b) aus dem Schutzbezirk Polnisch-Mühle: ca. 350 Stück Kiefern-Bau- und Nutzholz.

Kuhbrück, den 1. Februar 1859. [166]

Der Oberförster **Prasse.**

---

**Große Auktion.**

Mittwoch den 9. Februar und folgende Tage Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 3 Uhr ab sollen wegen Aufgabe des nach neuerem Geschmack eingerichteten **Hôtel garni am Tauenzienplatz Nr. 4** sämmtliche sich daselbst befindlichen vorzüglichen Mahagoni- und Nußbaum-Möbel, als:

**Sopha's, Fauteuils und Polster-Stühle mit Plüschbezügen, Rollbüreaux, Schränke, Tische, Stühle, Bettstellen, Waschtische mit Marmorplatten, ferner große Trümeaux nebst Consoltischen mit Marmorplatten, Teppiche, Gardinen mit Lamberquins, circa 30 Gebett Betten (Daunfedern), Roßhaarsprungfeder-Matratzen, feine Tisch- und Bettwäsche, Porzellan- und Glas-Sachen, sowie viele andere Gegenstände,** [815]

öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. **H. Saul,** Auktions-Kommissarius.

---

**Gasthofs-Empfehlung.**

Da ich den **Gasthof zum blauen Hirsch in Schönau** käufflich an mich gebracht habe, erlaube ich mir ein resp. reisendes sowie hiesiges und auswärtiges Publikum darauf aufmerksam zu machen, mein Bestreben soll stets dahin gerichtet sein, durch aufmerksame und reele Bedienung die Zufriedenheit zu erwerben aller derer, die mich durch ihren Besuch beehren. [839]

Schönau im Januar 1859.

**A. Thamm,** Gasthofbesitzer.

---

**Schwiegerling's**
**Kunst-Figuren-Theater**
**im blauen Hirsch.**

Dem geehrten Publikum Breslau's die ergebene Anzeige, daß ich **Sonntag den 6ten Februar** mein **großes mechanisches Theater,** welches sehr elegant in Decoration und Garderobe und mit den neuesten Maschinerien und Flugwerken versehen ist, eröffnen werde. Näheres durch die Zettel. [852]

**Schwiegerling.**

---

**Landwirtschaftliches.**

Bei dem unterzeichneten Inspektor der reichsgräflich von Burghausschen Herrschaft Friedland bei Neisse findet ein junger Mann als Oekonomie-Eleve gegen Pension Aufnahme.

Schloß Friedland O.-S., 1. Febr. 1859.

**Sternagel.** [820]

---

**Freiwilliger Verkauf.**

Das Grundstück Neue Gasse Nr. 8, genannt „zum Tempelgarten" nebst dem dazu gehörigen und an der Promenade gelegenen großen schönen Garten, dessen Flächeninhalt den Aufbau von 4 der schönsten Villa's erlaubt, soll

**Dinstag den 8. Febr. VM. 11 Uhr**

von mir in meiner Behausung und zwar im kleinen Saale des Tempelgartens freiwillig meistbietend verkauft werden. Hypothekenschein, Taxe und sonstige Bedingungen sind täglich in meiner Behausung einzusehen.

**Franz Groß,**
[1147] Besitzer des Tempelgartens.

---

[1038] **Gutsverkauf.**

In Galizien ist ein, im Sandezer Kreise am schiffbaren Flusse Dunajez gelegenes Gut, durch welches die Verbindungsbahn der ungarischen mit der galizischen Eisenbahn gebaut werden soll, aus freier Hand zu verkaufen. Dieses Gut hat 900 n. österreichische Joch herrschaftlicher Fläche, worunter 400 Joch Wald und über 400 Joch nutzbaren Bodens. Kauflustigen werden auf ihre frankirte Anfragen unter der Adresse: An **Lion Tetmajer** in Witowice bei Neu-Sandez, entsprechende Aufklärungen ertheilt.

---

**Liegnitz,** am kl. Ringe 25:
**Berliner und Dresdener Pianino, Tafelform, Harmonium und Flügel,**
mit den vorzüglichsten Eigenschaften, aus den bewährtesten Fabriken, zu verschiedenen Preisen, **stets vorräthig** [692]
**Pianoforte-Handlung von Franz Seiler jr.**

---

**Waldsamen-Offerte.**

| | pr. Centenr. | pr. Pfund. |
|---|---|---|
| Kiefern-Samen | 70 Thlr., | 22 Sgr., |
| Lärchen-Samen | 26 „ | 8 „ |
| Fichten-Samen | 12 „ | 4 „ |
| Weißerlen-Samen | 26 „ | 8 „ |
| Rotherlen-Samen | 16 „ | 5 „ |

offerirt in **frischer, keimfähiger Waare** der Forst-Verwalter **Gaertner** in Schönthal bei Sagan. [389]

---

**Aus der Baumschule des herrschaftl. Gartens zu Hochkirch bei Liegnitz** werden für dieses Frühjahr zur Verpflanzung und Allee-Anlagen **hochstämmige,** mit schönen Kronen und guten Wurzeln versehene junge **Apfel-, Birnen- und süße Kirschbäumchen** der edelsten und neuesten Sorten nach Verzeichniß der Namen offerirt. [858]

Bestellungen hierauf effektuirt der herrschaftliche Gärtner
**E. Geißler.**

---

**Cotillon-Orden,**
100 Stück zu 1, 1½, 2 bis 10 Thlr.,
**Cotillon-Kleinigkeiten**

u. z. Blumen, Bouquets in und ohne Düten, Fächer, Notiz-, Nadel- u. Stechbücher, Schmetterlinge, Visitenkarten-Täschchen, Nippfiguren, feine Papeterien und viele andere solche Sächelchen empfehlen **Hübner & Sohn,** Ring 35, eine Treppe, an der grünen Röhre, Eingang durch das Hutmagazin des Herrn Schmidt.

---

In einem der schönsten Dörfer der Grafschaft Glaz, in der Nähe einer Kreis- und Garnisonstadt, ist ein hübsch gelegenes, gut gebautes, massives 2stöckiges Haus, umgeben mit schönem Obst-, Grase- und Gemüsegarten, wozu Scheuer, Stallung, Wagenremise 2c., ca. 20 Morgen guter Acker und Wiese gehören, bei 1500—2000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Dieses angenehme Besitzthum eignet sich namentlich für einen Rentier oder Pensionär, aber auch, da Flußwasser in der Nähe ist, zu jeder gewerblichen Anlage, und für jedes andere Geschäft. Nähere Auskunft ertheilt

[1150] **A. Stehr** zu Patschkau.

---

**Den Herren Photographen**

empfehle hiermit ein von mir bereitetes **Jod-Collodium,** welches sowohl für Photographie als Panotypie (mit ein und demselben Silberbade und ein und derselben Hervorrufung) angewendet werden kann und die vorzüglichsten Resultate liefert. Photographien mit nur einiger Sorgfalt mit diesem Collodium angefertigt, bedürfen durchaus keiner Retouche. Die Panotypien zeichnen sich durch Klarheit und Weiße vor allen andern aus. Preis pro Flacon 2 Thlr. Die Rezepte zum Silberbade und der Hervorrufung werden gratis mit beigegeben. Briefe werden franco erbeten. [662]

**Max Pflaum,** Photograph in Gr.-Glogau.

---

[752] **Offene Stellen.**

Ein 1. Gutsverwalter, ein 1. Feldverwalter, ein Hofverwalter, ein Domänenverwalter und ein Brenner können placirt werden. Näheres: **A. Kühne,** Magdeburg, Waagestr. 7b.

---

**Die noch vorhandenen Bestände weißer wie bemalter Porzellane,**

bestehend in **Tafel-, Kaffee- und Thee-Servicen** (weiß und decorirt), so wie **diversen Artikeln,** sollen dem Publikum von heute ab noch kurze Zeit **bei Abnahme von 20 Thlrn. mit 20 pCt. Rabatt** verkauft werden. Breslau, den 3. Februar 1859. [844]

**Die Verwaltung der königl. Porzellan-Niederlage.**

---

**= Posten-Gesuch. =**

Ein ehemaliger Gutsbesitzer, im besten Mannesalter, verheirathet, ein sehr tüchtiger, practischer Landwirth, in der Buchführung und in diversen landwirthschaftlichen Rechnungsformen äußerst erprobt, wünscht einen Posten bei der Oekonomie als Rechnungs-Revident, Dirigent 2c. und könnte auf Erfordern gegen Sicherstellung auch eine Kaution geleistet werden.

Auftr. u. Nachw. Kfm. **R. Felsmann,** Schmiedebrücke Nr. 50. [851]

---

Ein junger Mann sucht ein Unterkommen als **Gärtner** und **Haushälter.**

Zu erfragen Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 18, im Milchkeller. [1145]

---

**Noch einige Pensionäre**

finden Aufnahme, zweckmäßige Nachhilfe, Ueberwachung und Pflege bei dem Lehrer Dr. **Schummel,** Gartenstraße 22a., 3te Etage. [1139]

---

[740] **Ein Reisender**

für sächsische Manufaktur-Waaren wird unter vortheilhaften Bedingungen baldigst zu engagiren gewünscht. **L. Hutter,** Kfm. in Berlin.

---

Ein **Buchhalter** in einer Zuckerfabrik, der bereits 2 Jahre als solcher thätig ist, und den technischen Betrieb genau kennt, sucht, am liebsten zum 1. Juli d. J., ein anderweitiges Engagement. Gef. Adressen werden sub W. S. 12 an **A. Retemeyer's** Central-Annoncen-Bureau in Berlin erbeten. [748]

---

**Ein Lehrling**

kann in ein sehr lebhaftes Spezerei-Geschäft hierselbst, jetzt oder zu Ostern, mit oder auch ohne Lehrgeld eintreten, und wird Näheres unter der Adresse H. R. T. Breslau poste restante franco bald mitgetheilt. [1137]

---

Ein Mädchen aus guter Familie, ohne Anhang, musikalisch, sucht ein Engagement als Wirthschafterin, und ist auch erbötig, Kindern liebevolle Pflege angedeihen zu lassen. Herr Senior **Dietrich,** Kirchstraße 23/24, (Sprechstunde von 2—3 Uhr,) hat die Güte, nähere Auskunft zu ertheilen. [1143]

---

**Matratzen**

in Roßhaar, See- und Waldgras, **Lederkissen, spanische Wände** in Zeug und Tapeten, so wie alle Arten **Gardinenbronzen** sind stets zu den billigsten Preisen zu haben bei

[1159] **A. Möllendorff,** Tapezirer.
Ring Nr. 47 (Naschmarkt-Seite) 1 Treppe,

---

**Birkensamen-Verkauf.**

Bei dem Forstamt zu Laski bei Kempen sind circa 50 Scheffel guter keimfähiger Birkensamen 1858er Ernte zu verkaufen, und wollen sich darauf Reflectirende an den Unterzeichneten wenden. [1138]

**Peickert,** Oberförster.

---

**Frische Hasen,**

gespickt 12 und 14 Sgr., frische Rehblätter, à Stück 8 Sgr., empfiehlt: [1146]

Wildhändler **Adler,** Elisabet-Straße 7.

---

**Frische böhm. Speck-Fasanen,**

so wie Rehwild, Schwarzwild, Rebhühner, Großvögel und Hasen, gespickt, empfiehlt: [1140]

Wildhändler **R. Koch,** Ring Nr. 7.

---

**Gummiharz,**

pro Pf. 10 Sgr., ½ Pf. 6 Sgr., ¼ Pf. 3 Sgr. offerirt: **Robert Brendel,**

Riemerzeile Nr. 15. [1119]

---

In Bredenfelde bei Stavenhagen in Mecklenburg stehen 150 überzählige **Mutterschafe,** Negretti-Mestizen, zum Verkauf. Die Heerde ist von jeglichen ansteckenden oder erblichen Krankheit frei, und war das Schurgewicht der letzten 6 Jahre 3½ Pfund pro Kopf; im Durchschnitt aller Altersklassen. [729]

---

Das Dom. Plohe, Kreis Strehlen, verkauft Sommer-Roggen, Sommer-Weizen und Haide zur Saat. [1141]

---

Wegen Mangel an Raum ist ein **Mahagoni-Flügel** billig zu verkaufen Kupferschmiedestraße Nr. 24. [1156]

---

**Böhmische Speck-Fasanen,**

Auerhähne, Reh-, Roth-, Schwarz- und Dammwild empfiehlt billigst, sowie **gespickte Hasen,** à Stück 10 und 12 Sgr., **W. Beier,** Kupferschmiedestraße Nr. 39, im Bär auf der Orgel. [1153]

---



**Brönner's Fleckenwasser,**

namentlich zum Waschen der Glacéehandschuhe, in Gläsern à 6 Sgr. u. 2½ Sgr. und in Weinflaschen à 1 Thlr. — echt bei [647]

**Bernh. Jos. Grund** in Breslau, Ring 26.

---

**Schafe-Verkauf.**

Das Dom. Zülzendorf bei Nimptsch, 1 Meile vom Bahnhofe Gnadenfrey, hat 120 edle, von vorzüglichen Böcken gedeckte, Zuchtmütter zu verkaufen. Sie können entweder jetzt oder nach der Schur abgenommen werden. Die Heerde ist vollständig gesund. [1061]

---

**Parterre-Lokale**

zu Handlungs-Gelegenheiten sind zu vermiethen Herrenstraße 31 (drei Mohren). [1144]

---

Im Verlage von **Graß, Barth u. Comp.** (C. Zäschmar) in **Breslau,** Herren Straße Nr. 20, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben: [167]

**Don Manuel,**
oder: **Des Helden Standbild.**
Trauerspiel von C. Humbert, königl. preuß. Regierungsrath.
8. Geh. 15 Sgr.

Der ungetheilte Beifall, den das angekündigte Drama sich bei seiner Vorlesung in größeren gebildeten Privatkreisen erwarb, gab die nächste Veranlassung zur Veröffentlichung durch den Druck. Der Herr Verfasser hat sich in seinem Werke (dessen originelle Entstehungsgeschichte das Vorwort erzählt) die Aufgabe gestellt, den **christlich-ritterlichen** Charakter der Geschichte Asturiens zu Ende des 8. und zu Anfang des 9. Jahrhunderts unter König Alfons dem Keuschen, so wie das **ideale** Verhältniß zwischen **Staat** und **Kirche** zu jener Zeit, wahrheitsgetreu und lebendig zu schildern, und in die historischen Vorgänge die, auf eigner Erfindung beruhenden, eigenthümlichsten und überraschendsten theatralischen Effekte bietenden Schicksale seines Helden **Manuel** zu verflechten. In sprechendster Weise bezeugt übrigens das anziehende Drama, daß das **spezifisch-christliche Element** noch immer am meisten geeignet sei, unser vielfach verkommenes Theaterwesen zu regeneriren, und daß es hierzu durchaus nicht des, jetzt so sehr beliebten, Rückgriffs zur Antike bedürfe.

In **Brieg** durch **A. Bänder,** in **Oppeln: W. Clar,** in **P.-Wartenberg: Heinze,** in **Ratibor: Fr. Thiele.**

---

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Brieg durch A. Bänder, in Oppeln durch W. Clar, in Ratibor durch Friedr. Thiele:

**Die Dichtkunst und ihre Gattungen.**
Ihrem Wesen nach dargestellt und
**durch eine nach den Dichtungsarten geordnete Mustersammlung erläutert.**
Mit Rücksicht auf den Gebrauch in Schulen,
von **A. Knüttell,**
weiland Prediger an St. Barbara und Vorsteher einer höheren Töchterschule. [133]
**Dritte vermehrte Auflage.** — 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Breslau. **Graß, Barth u. Comp.,** Verlagsbuchhandlung (C. Zäschmar).

---

In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [132]

**Betrachtungen auf dem Gebiete der Strafprozeßlehre.**
8. Geh. 8 Sgr.

Breslau. **Graß, Barth & Comp., Verlagsbuchhdlg.** (C. Zäschmar).

---

**Arbeitsunfähige Pferde,**

**Horn, Knochen, Leder** und andere **thierische Abfälle** kauft jederzeit:
**Die Erste schlesische Düng-Pulver- u. Knochenmehl-Fabrik,**
**Comptoir: Klosterstraße Nr. 84.** [521]

---



Den Herren Billardbesitzern zur Nachricht, daß ich **Billardbälle** jetzt zu ermäßigten Preisen verkaufe.

[1149] **Carl Wolter,** Große-Groschengasse 2.

---

**Echten Probsteier Original-Saat-Hafer**

empfehlen in ganz vorzüglicher Qualität, und spediren solchen nach allen Richtungen. Bei der Bestellung werden 4 Thlr. pro Tonne Angeld erbeten; eine Tonne in der Probstei enthält 2½ berliner Scheffel.

[821] **N. Helfft u. Co.** in Berlin, Unter den Linden 52,

---

**Gebrauchte gußeiserne Kessel** werden zu kaufen gesucht, durch [1155]

**P. Lucas,** Taschenstraße Nr. 31.

---

**Von einem Dominio werden circa 50 Sack gute große Warschauer Kartoffeln gegen Baarzahlung bei sofortiger Lieferung franko Breslau gekauft. Offerten mit Preisangabe befördert die Expedition der Schlesischen Zeitung.** [857]

---

Gartenstraße 36 ist im 2. Stock eine sehr schöne Wohnung von 3—5 Zimmern nebst Zubehör, auch einzelne Stuben und eine Souterrain-Wohnung zu vermiethen. Näheres par terre links. [1154]

---

**33 Königs Hôtel 33**
**garni** [843]
**33 Albrechtsstrasse 33**

---

**Preise der Cerealien 2c.** (Amtlich.)
Breslau, den 3. Februar 1859.

| | feine, | mittle, | ord. Waare. | |
|---|---|---|---|---|
| Weizen, weißer | 90— 98 | 80 | 50—60 | Sgr. |
| dito gelber | 84— 92 | 75 | 50—60 | „ |
| Roggen . . | 60— 62 | 59 | 54—57 | „ |
| Gerste . . . | 50— 54 | 44 | 38—43 | „ |
| Hafer . . . | 43— 45 | 40 | 28—34 | „ |
| Erbsen . . . | 84— 90 | 74 | 62—68 | „ |
| Brennerweizen | — | — | 38—48 | „ |
| Kartoffel-Spiritus 8 Thlr. G. | | | | |

| 2. u. 3. Febr. | Abs. 10 U. | Mg. 6 U. | Nchm. 2 U |
|---|---|---|---|
| Luftdruck bei 0° | 27"2"'10 | 27"1"'73 | 27"1"'48 |
| Luftwärme | + 3,3 | + 1,0 | + 4,7 |
| Thaupunkt | — 1,3 | — 2,4 | — 0,4 |
| Dunstsättigung | 66pCt. | 73pCt. | 63pCt. |
| Wind | S | S | S |
| Wetter | trübe | wolkig | Sonnenblicke |

---

**Fahrplan der Breslauer Eisenbahnen.**

Abg. nach / Ank. von } **Oberschl.** Schnellzüge { 7 U. Morg. / 9 Uhr Ab. — Personenzüge { 2 Uhr. / 12 U. 10 M. — **Oppeln** { 6 U. 5 M. Abds. / 8 U. 55 M. Mg.
Verbindung mit **Neisse** Morgens und Abends, mit **Wien** Morgens und Mittags.

Abg. nach / Ank. von } **Posen. Stettin.** { 7 Uhr 25 M. Mrg., 5 Uhr Nachm. / 11 Uhr 1 M. Mg., 10 Uhr 15 M. Ab. — **Lissa** { 1 Uhr Nach / 8 U. 7 M. Ab

Abg. nach / Ank. von } **Berlin.** Schnellzüge { 9 U. 20 M. Ab. / 6½ Uhr Mg. — Personenzüge { 7 Uhr Mg., 5¾ Uhr Ab / 9¾ Uhr Mg., 7¼ Uhr Ab

Abg. nach / Ank. von } **Freiburg.** { 5 U. 20 Min. Morg., 12 U. Mitt., 6 U. 30 Min. Abends. / 8 U. 20 Min. Morg., 3 U. 3 Min. Mitt., 9 U. 30 Min. Ab.
Zugleich Verbindung mit **Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein** u. **Waldenburg.**
Von **Liegnitz** nach **Frankenstein** 5 U. 20 M. Mg., 12 U. Mitt., 6 U. 30 M. Ab.
Von **Frankenstein** nach **Liegnitz** 5 U. 10 M. Mg., 11 U. 50 M. Mitt., 6 U. 20 M. Ab.

---

**Breslauer Börse vom 3. Februar 1859. Amtliche Notirungen.**

| Gold und Papiergeld. | | |
|---|---|---|
| Dukaten | | 94¾ B. |
| Louisd'or | | 108¾ G. |
| Poln. Bank.-Bill. | | 92 1/12 B. |
| Oesterr. Bankn. | | 101 B. |
| dito öst. Währ. | | 95¾ B. |
| **Inländische Fonds.** | | |
| Freiw. St.-Anl. | 4½ | 101 B. |
| Pr.-Anleihe 1850 | 4½ | 101 B. |
| dito 1852 | 4½ | 101 B. |
| dito 1854 | 4½ | 101 B. |
| dito 1856 | 4½ | 101 B. |
| Präm.-Anl. 1854 | 3½ | 116½ B. |
| St.-Schuld-Sch. | 3½ | 84 11/12 B. |
| Bresl. St.-Oblig. | 4 | — |
| dito dito | 4½ | — |
| Posener Pfandb. | 4 | 99½ G. |
| dito Kreditsch. | 4 | 89¾ B. |
| dito dito | 3½ | 88 11/12 B. |
| Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr. | 3½ | 85⅞ B. |

| | | |
|---|---|---|
| Schl. Pfdb. Lit. A. | 4 | 95¾ B. |
| Schl. Rust.-Pfdb. | 4 | 95½ B. |
| Schl. Pfdb. Lit. B. | 4 | 96 11/12 B. |
| dito dito | 3½ | — |
| Schl. Rentenbr. | 4 | 93 1/12 G. |
| Posener dito | 4 | 92¼ B. |
| Schl. Pr.-Oblig. | 4½ | 100½ B. |
| **Ausländische Fonds.** | | |
| Poln. Pfandbr. | 4 | 89½ G. |
| dito neue Em. | 4 | 89½ G. |
| Poln. Schatz-Ob. | 4 | — |
| Krak.-Ob.-Obl. | 4 | 77¼ B. |
| Oester. Nat.-Anl. | 5 | 76 G. |
| **Eisenbahn-Actien.** | | |
| Freiburger | 4 | 87¾ G. |
| dito III. Em. | 4 | — |
| dito Prior.-Obl. | 4 | 85 B. |
| dito dito | 4½ | — |
| Köln-Mindener | 3½ | — |
| Fr.-Wlh.-Nordb. | 4 | — |
| Mecklenburger | 4 | — |

| | | |
|---|---|---|
| Neisse-Brieger | 4 | — |
| Ndrschl.-Märk. | 4 | — |
| dito Prior. | 4 | — |
| dito Ser. IV. | 5 | — |
| Oberschl. Lit. A. | 3½ | 128¾ B. |
| dito Lit. B. | 3½ | 120¼ B. |
| dito Lit. C. | 3½ | 128¾ B. |
| dito Prior.-Obl. | 4 | 86 1/12 B. |
| dito dito | 4½ | 93¾ B. |
| dito dito | 3½ | 76 B. |
| Rheinische | 4 | — |
| Kosel-Oderberg. | 4 | 50¾ G. |
| dito Prior.-Obl. | 4 | — |
| dito dito | 4½ | — |
| dito Stamm | 5 | — |
| Oppeln-Tarnow. | 4 | 47¼ B. |
| Minerva | 5 | — |
| Schles. Bank | | 82 G. |

Redakteur und Verleger: C. Zäschmar in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.